



# KOMPASS

Die Zeitschrift des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr

**Soldat in Welt und Kirche**

**05|20**

**75  
Jahre  
Frieden**

**KOMPASS  
EXTRA  
#Wir  
Bleiben  
Zuhause**

## Liebe Leserin, lieber Leser.

„Seit Mitternacht schweigen nun an allen Fronten die Waffen. Auf Befehl des Großadmirals hat die Wehrmacht den aussichtslos gewordenen Kampf eingestellt. ...“ 9. Mai 1945, Wehrmachtsbericht. Einige Zeilen danach endeten die Einträge, der Krieg war vorbei.

Doch er ist immer noch gegenwärtig, auch bei jungen Menschen, auch in der Bundeswehr: in der Politischen Bildung, beim Lebenskundlichen Unterricht. Vielleicht erzählen die Großeltern von Flucht, Vertreibung oder vom „wir wussten es nicht“. Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr kennen wieder „den Krieg“, zum Beispiel in Afghanistan. Sie leben mit der Geschichte und den Geschichten.

Mitten in unseren Städten stehen Bunker, mal wie ein Fremdkörper oder längst einverleibt als Boulder-Turm. Auf Friedhöfen erinnern Denkmäler an die Opfer, der *Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge* versucht unermüdlich, Schicksale aufzuklären.

Bei den Waldbränden im Sommer 2019 explodierte Munition und die Bundeswehr unterstützte die Löscharbeiten durch Pionierpanzer. Immer wieder rückt der Kampfmittelräumdienst aus, um Blindgänger in Wohngebieten unschädlich zu machen – der Krieg will nicht aufgeben. Wegen seines Wütens vor einem dreiviertel-Jahrhundert müssen heute noch junge und alte Menschen zeitweise evakuiert werden und sind mit dem Monstrum konfrontiert.

Der Krieg in Deutschland mag vorbei sein, aber seine Hinterlassenschaft ist physisch und in Gedanken immer noch da. Was das heute noch ausmacht, darüber reden die Kompass-Redakteure mit unterschiedlichen Menschen 75 Jahre nach Kriegsende. Sicher ist: Die Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr erhalten bei der Katholischen Militärseelsorge die ethischen Grundlagen, um ihre Entscheidung zu treffen, Frieden zu bewahren, aber auch die Ausbreitung von Krieg zu verhindern. Geben wir ihm keine Chance, dass er uns auf seine Seite zieht, bleiben wir standhaft, gewissenhaft und demokratisch.

*Norbert Stäblein*  
Norbert Stäblein



© KS / Doreen Bierdel

„Krieg hat  
noch nie  
etwas gebracht!“

Aus dem Interview mit Cäcilia Geerlings



## Titelthema

75 Jahre Frieden

- 4 **Sorgen um die Zukunft?**  
von Georg Maria Roers SJ
- 5 **Zwei Interviews:** mit einer Zeitzeugin  
und einem jungen Mann
- 8 **Gedanken zum 8. Mai 1945**  
von Maximilian Fügen, Volksbund
- 10 **Interview mit dem**  
Ersten Staatsanwalt  
Thomas Will, Zentrale Stelle
- 13 **Kolumne des Wehrbeauftragten**

## Aus der Militärseelsorge

- 14 **Gemeinsame Erklärung:**  
Kein Frieden ohne Versöhnung
- 16 **KOMPASS EXTRA:**  
#WirBleibenZuhause
- 31 **Auf ein Wort**  
von Militärpfarrer Petro Stanko



## Rubriken

- 26 **Soldatenheilige:** St. Florian
- 28 **Medien:**  
Tipps der Redaktion
- 30 **Glaube, Kirche, Leben:**  
Renovabis-Pfingstaktion 2020
- 32 **Glaube, Kirche, Leben:**  
Not lehrt beten!?
- 33 **Medien:** DVD-Tipps
- 34 **Damals vor 40 Jahren**
- 34 **VORSCHAU:**  
Unser Titelthema im Juni
- 35 **Rätsel**



## Impressum

KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche  
ISSN 1865-5149

## Redaktionsanschrift

KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche  
Am Weidendamm 2  
10117 Berlin

Telefon: +49 (0)30 20617-421

E-Mail: [kompas@katholische-soldatenseelsorge.de](mailto:kompas@katholische-soldatenseelsorge.de)

**Chefredakteurin** Friederike Frücht (FF)

**Redakteur** Jörg Volpers (JV)

**Bildredakteurin, Layout** Doreen Bierdel

**Lektorat** Schwester Irenäa Bauer OSF

## Herausgeber

Der Katholische Militärbischof  
für die Deutsche Bundeswehr

## Verlag und Druck

Verlag Haus Altenberg  
Carl-Mosterts-Platz 1  
40477 Düsseldorf

## Leserbriefe

Bei Veröffentlichung von Leserbriefen  
behält sich die Redaktion das Recht  
auf Kürzung vor.

## Hinweis

Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für das unverlangte Einsenden von Manuskripten und Bildern kann keine Gewähr und für Verweise in das Internet keine Haftung übernommen werden. Bei allen Verlosungen und Preisausschreiben in *KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche* ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

## Internet

[www.katholische-militaerseelsorge.de](http://www.katholische-militaerseelsorge.de)

## Social Media



# Sorgen um die Zukunft?

Ostern 2020 werden wir so schnell nicht vergessen. Mit den Zeiten der Weltkriege des letzten Jahrhunderts in Europa sind diese allerdings nicht zu vergleichen. Erst im Jahr 1985 mit der berühmten Rede von Bundespräsident Richard von Weizsäcker zum Kriegsende fand die deutsche Seele ihre Ruhe. Traumatische Erfahrungen waren jahrzehntelang verdrängt worden, weil niemand die richtigen Worte fand. Zu lange wurde zu heftig geschwiegen. Weder erzählten Eltern ihren Kindern, was sie in einem Krieg, noch die Großeltern, was sie im Ersten und Zweiten Weltkrieg erlebt hatten. Die Traumata der Kriege lagen schwer auf der deutschen Seele.

Bestenfalls schämte man sich, wenn man Täter war. Viele wurden nie verurteilt und machten dennoch Karriere im Wirtschaftswunderland. Ein Paradies auf Erden? Der systematische „Völkermord an den Juden“ wurde vom Staatsoberhaupt Weizsäcker als „beispiellos in der Geschichte“ bezeichnet, die Opfer der Sinti und Roma in das Gedenken eingeschlossen. Und dann kam der für die Nachkriegsgeneration völlig neue Satz, der erlösend wirkte: „Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialisti-

schen Gewaltherrschaft.“ Damit wurde ein neuer Blick auf die Zeit der Diktatur in unserem Land möglich, der die Menschen auch geistig wieder freier machte. Warum? „Schonung unserer Gefühle durch uns selbst oder durch andere hilft nicht weiter.“ Das falsche Selbstmitleid musste durch den Blick auf die ungeschönte Wahrheit ersetzt werden ohne Beschönigung und Einseitigkeit. Diese Erinnerungskultur wird von der großen Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger nicht hinterfragt. Denn: „Erinnern heißt, eines Geschehens so ehrlich und rein zu gedenken, dass es zu einem Teil des eigenen Innern wird.“ Jedes Wort dieser Rede lag vorher auf der Goldwaage, bevor es gesprochen wurde. Man würde sich das öfter wünschen.

## 1945 und 2020

Drei Generationen nach 1945 erleben wir gerade einen Korpsgeist nicht nur der Deutschen, sondern aller Nationen dieser Welt – allerdings gezwungenermaßen. Das starke Engagement jedes Individuums und jeder kleinen Einheit von der Familie bis zum Staat ist gefragt. Jeder ist mehr oder weniger systemrelevant. Das Virus Covid-19 hält alle in Atem. Wir lernen neu supranational zu denken und zu handeln, denn nur so kann die Kette der Übertragungen auf Dauer unter-

brochen werden. In der Krise kommt es ganz besonders darauf an, dass man vor allem nichts tut im Hinblick auf soziale Kontakte, die sonst zum Leben gehören wie die Luft zum Atmen. Vielleicht wird die Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ von Joseph von Eichendorff neu gelesen? Um von der „Allerschönsten“ zu träumen! Trotz des Klostersterbens in Europa geht gerade jeder in Klausur. Das fällt vielen schwer, die es nicht gelernt haben, mit sich alleine zu sein. Es gilt die „Philosophie der Einsamkeit“, ein Buch von Lars F. H. Svendsen, neu zu entdecken. Einsam sind wir in der Krise stark.

## Das Virus hält auf Trab

Bei der Ticket-Rückgabe hat sich die Eintracht Frankfurt etwas ganz Besonderes ausgedacht. Man kann die Tickets spenden für die Arche Frankfurt, das Deutsche Rote Kreuz, die Diakonie Hessen, die Frankfurter Tafel oder das Universitätsklinikum Frankfurt. Das digitale Zeitalter bewährt sich und kann viel Druck aus der zuweilen beengenden Quarantäne nehmen. Nie wurde so viel telefoniert. Die meisten werden dennoch froh sein über das Ende vom *Homeoffice*. Das gilt für krisenfeste Politiker, wie die Kanzlerin Angela Merkel und viele andere. Es gilt aber nicht für alle, die im Bereich der Medizin arbeiten. Sie sind vor Ort wie auch die Nachbarschaftshilfen. Die meisten Gottesdienste werden zuhause gehalten, wie es die christliche Urgemeinde tat und die Juden beim Pessach seit 5.780 Jahren tun. Bei Licht betrachtet ist all das in einer Krise das Beste, was passieren kann. Die viel gescholtene Staatshörigkeit der Deutschen ist jetzt ein Segen. Dennoch freuen sich alle, wenn es wieder anders wird. Papst Franziskus hat ein Menschenrecht auf Hoffnung in der Krise gefordert.

## Und jetzt?

Bombardiert wird die heutige Gesellschaft nicht von Fliegerverbänden, sondern von Nachrichten. Zeitungen haben zu 65 % mehr Umsatz. Es gibt weniger Hassmails und weniger Wutbürger, die sich digital entladen. Gottseidank!

*Wenn die Politik die Experten des Klimawandels so ernst nimmt wie die Virologen 2020, so müssen wir uns um unsere Zukunft wirklich keine Sorgen machen.*

Georg Maria Roers SJ



„Krieg hat noch nie etwas gebracht!“

Ein Interview mit Cäcilia Geerlings, Jahrgang 1932

*Kompass: Welches sind Ihre Hauptquellen für Informationen über den Mai 1945? Schulunterricht? Erzählungen von Verwandten, Bekannten, Zeitzeugen? Oder heutige Medien?*

**Cäcilia Geerlings:** Nachdem der Schulunterricht im Sommer 1945 wieder angefangen hatte, habe ich die meisten Informationen über den Zweiten Weltkrieg aus dem Unterricht erhalten. Wenn ich dort etwas nicht verstanden habe, habe ich zu Hause nachgefragt. Aber nicht so ausführlich wie in der Schule.

*Kompass: Sie haben sicherlich auch vieles am eigenen Leib erfahren, oder?*

**Cäcilia Geerlings:** 1945 war ich 13 Jahre alt. Wir Kinder konnten nur diese Kriegsjahre, in denen wir regelmäßig zum Schutz in den Keller mussten. Und auch nach 1945 waren es sehr schwere Jahre. Wir waren ganz ausgebrannt und hatten nichts. Zunächst haben wir bei Nachbarn gewohnt, dann haben wir Zimmer für Zimmer wieder aufgebaut. Das waren sehr bescheidene Zeiten.

>>



© KS / Doreen Bierdel

„Ich finde es sehr irritierend, wenn Leute die Erinnerungskultur anzweifeln.“

Ein Interview mit Jonas Volpers, Jahrgang 1994

**Jonas Volpers:** Schulunterricht auf jeden Fall. Das wäre das, wo ich am meisten darüber gelernt habe. Und wenn ich mich jetzt selbst noch mal damit beschäftigen würde, dann wären es wahrscheinlich heutige Quellen, über die ich mich dann informieren würde. Und zum Teil auch Erzählungen von Großeltern. Aber das nur zum Teil.

*Kompass: An welche Personen denken Sie besonders, wenn sie an das Ende des Zweiten Weltkriegs und an die frühe Nachkriegszeit erinnert werden?*

**Jonas Volpers:** Auf jeden Fall an meine Großeltern auf beiden Seiten, die alle immer mal aus den Nachkriegsjahren erzählt haben und davon, glaube ich, auch sehr geprägt waren.

>>



&gt;&gt;

**Kompass: An welche Personen denken Sie, wenn Sie an diese Zeit zurückdenken?**

**Cäcilia Geerlings:** Meine Oma lebte ja zu dieser Zeit noch und hat uns auch schon mal geholfen. Aber wir Kinder liefen so nebenbei. Das war damals nicht so wie heute. Die Erwachsenen haben sich nicht intensiv mit uns Kindern beschäftigt. Sonntags haben wir gelegentlich gemeinsam ein Spiel gespielt, aber das war die Ausnahme.

**Kompass: Sehen Sie Parallelen zu heute?**

**Cäcilia Geerlings:** Das kann man wirklich nicht vergleichen. Wir waren zufrieden, obwohl wir wenig hatten. Heute haben die Menschen fast alles. Zufriedener sind sie aber nicht. Verzicht fällt vielen sehr schwer. Damals konnte man in kein Geschäft gehen und etwas kaufen. Man benötigte Lebensmittelkarten. Weil wir zu Hause Tiere hatten, wurden uns auch Karten abgezogen. Andere Kinder hatten manchmal ein Stückchen Schokolade, wir nicht. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass wir als Selbstversorger nicht so viele Lebensmittelkarten bekommen haben.

**Kompass: Es wird oft gesagt, dass Deutschland kaum je eine so lange Zeit ohne Krieg erlebt hätte wie die vergangenen 75 Jahre. Als wie friedlich empfinden Sie Mitteleuropa und den Rest der Welt in der letzten Zeit und heutzutage?**

**Cäcilia Geerlings:** Es gibt doch immer wieder Krieg. Ich habe nicht das Gefühl, dass wir Menschen etwas daraus lernen. Wir haben so viel Leid erlebt. Es war doch schon einmal alles zerstört und musste wieder aufgebaut werden. Aber dass wir insgesamt daraus gelernt haben – finde ich nicht.

**Kompass: Wenn Sie noch mal an 1945 zurückdenken, welche Formen des Gedenkens oder Erinnerns halten Sie heute in Deutschland für angemessen?**

**Cäcilia Geerlings:** So wie Deutschland das macht – mit Erinnerungstagen und Gedenkveranstaltungen –, finde ich das sehr gut. Denn Krieg hat noch nie etwas gebracht. Gerade wenn manche Menschen fragen, ob die Erinnerung jetzt nicht auch ausreiche, denke ich immer, dass man nie genug daran erinnern kann. Da reicht manchmal schon ein Spaziergang über den Friedhof – wie viele Menschen während des Krieges gestorben sind, wie viele Leben sinnlos vergeudet wurden, das darf man nie vergessen.

**Kompass: Ihr Vater war als Soldat im Krieg. Wie haben Sie das in Erinnerung?**

**Cäcilia Geerlings:** Wir kannten das nicht anders – es war eben so. Meine Mutter war für meinen Bruder und mich und alles andere verantwortlich, quasi als Alleinerziehende in schweren Zeiten. Trotzdem hatte sie immer auch die im Blick, denen es noch schlechter ging. In der Nachbarschaft waren z. B. niederländische Zwangsarbeiter untergebracht, die im Straßenbau arbeiten mussten. Heimlich und voller Angst hat sie immer Einzelne ins Haus geholt und mit Essen versorgt.

Außerdem hatten wir Glück, dass mein Vater auch irgendwann wiedergekommen ist. Er erzählte später, dass er auf dem Weg

&gt;&gt;

**Kompass: Sehen Sie Parallelen zu Ihrem Leben heute?**

**Jonas Volpers:** Interessanterweise musste ich die letzten Tage öfter darüber nachdenken. Wenn ich das jetzt erstmalig erlebe, dass in Supermärkten zum Beispiel nicht alles vorrätig ist, wie ich es sonst immer kenne, muss ich oft daran denken, wie zum Teil meine Großeltern erzählt haben, dass es eben Jahre gab, in denen es sehr schwierig war, genug zu essen zu bekommen. Da ist mir bewusst geworden, dass das für mich total ungewohnt ist und mit Sicherheit auch heute eine ganz andere Situation als damals. Die dürfte damals noch viel, viel schlimmer gewesen sein. Ansonsten habe ich persönliche Bezüge eher im Zusammenhang mit Erinnerungsgedenken an die Zeit der Nationalsozialisten.

**Kompass: Es wird oft gesagt, dass Deutschland kaum jemals eine so lange Zeit ohne Krieg erlebt hätte wie die vergangenen 75 Jahre. Als wie friedlich empfinden Sie Mitteleuropa und den Rest der Welt in der letzten Zeit und heutzutage?**

**Jonas Volpers:** Also für mich ist es schon sehr selbstverständlich, in Frieden zu leben. Für mich ist es auch total selbstverständlich, in Europa, in einem geeinten Europa zu leben, wo die Grenzen offen sind und ich mit meinem europäischen Pass völlige Freiheit habe. Und was Kriege in der heutigen Zeit angeht, ist das eher etwas, was ich quasi aus der Ferne beobachte, wo ich mir natürlich auch manchmal über weltpolitische Entwicklungen Gedanken mache, aber wenig konkret in Bezug auf mein Leben jetzt, hier und heute in Europa. Von daher erlebe ich das schon als sehr friedlich.

**Kompass: Wenn Sie noch mal an 1945 zurückdenken, welche Formen des Gedenkens oder Erinnerns halten Sie heute in Deutschland für angemessen?**

**Jonas Volpers:** Ich finde es auf jeden Fall sehr wichtig, dass in verschiedenen Formen an die Zeit des Nationalsozialismus erinnert wird, und finde es nach wie vor sehr irritierend, wenn Leute die Erinnerungskultur anzweifeln.

Ich musste zum Beispiel darüber nachdenken beim Austausch mit Freunden aus Indien, die uns in Deutschland besucht haben. Die haben das sehr gelobt und fanden es sehr beeindruckend, wie Deutschland mit seiner eigenen doch sehr bedenklichen Geschichte recht offen umgeht. Das nehme ich als sehr positiv wahr. Von daher finde ich Gedenken sowohl in Form von offiziellen Feiertagen und Gedenkveranstaltungen als auch einfach in Form von Bildung, schulischem Unterricht und natürlich auch Gedenkorten total wichtig.

**Kompass: Halten Sie es für sinnvoll, dann auch den 8. Mai in Deutschland als gesetzlichen Feiertag oder Gedenktag einzuführen, wie es im Land Berlin jetzt erstmals und in anderen Staaten bereits länger der Fall ist?**

**Jonas Volpers:** Ich finde es schwer zu sagen, wie wichtig ich diesen Feiertag gegenüber anderen finde. Es ist auf jeden Fall ein sehr wichtiges Datum, von dem ich gut verstehen könnte, wenn das als Feiertag eingeführt wird. Zumal mich das gerade in diesem Jahr dadurch, dass es in Berlin ein Feiertag ist, selbst auch noch mal stärker darauf gebracht hat, wirklich wahrzunehmen, dass es jetzt 75 Jahre her ist.

>>

nach Hause in britische Gefangenschaft geraten sei. Erst im Sommer 1946 stand er auf einmal vor uns. Es war ein Sonntag und wir haben überhaupt nicht damit gerechnet. Als Kinder haben wir uns darüber sehr gefreut. Er konnte dann auch schnell wieder arbeiten. Dort bekam er ein Fahrrad gestellt, was uns sehr glücklich gemacht hat, denn wir konnten am Wochenende damit über den Hof fahren.

**Kompass: Aus Ihrer persönlichen Sicht: Würden Sie den 8. Mai 1945 eher als Tag der Niederlage, als Tag der Befreiung oder noch anders bezeichnen?**

**Cäcilia Geerlings:** Auf jeden Fall als Tag der Befreiung. Meine Mutter war Niederländerin und wir hatten dort noch viel Verwandtschaft. Insbesondere in den letzten Kriegsmonaten, als die Front am Niederrhein verlief, kam es dort zu schrecklichen Verbrechen. Das haben wir nie vergessen.

>>

Und ehrlich gesagt finde ich es schon erstaunlich, dass wir in Deutschland keinen gesetzlichen Feiertag, also Gedenktag haben, an dem an den Nationalsozialismus gedacht wird. Dabei ist das heutige Deutschland doch durch die Tatsache, dass die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten vorbei ist, mindestens genauso geprägt wie durch den Tag der Deutschen Einheit.

**Jonas Volpers:** Ich finde die Frage fast ein bisschen erstaunlich, weil ich mich überhaupt nicht hineinversetzen könnte, das als Tag der Niederlage zu bezeichnen. Denn das Deutschland, welches da verloren hat, ist ein Deutschland, mit dem ich mich heute überhaupt nicht identifizieren kann und bei dem ich froh bin, dass es das so nicht mehr gibt. Deswegen finde ich „Tag der Befreiung“ schon einen angemessenen Begriff.

*Die Fragen stellte Friederike Frücht.*



*Pietà Mutter mit totem Sohn, Bronze von Käthe Kollwitz die sich in vierfacher Vergrößerung seit 1993 auf Initiative des damaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl in der Neuen Wache in Berlin, als Zentrale Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland für die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, befindet.*

# Gedanken zum 8. Mai 1945

von Maximilian Fügen, Bildungsreferent für Bayern im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

**A**m 8. Mai 2020 jährt sich das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa zum 75. Mal. Ein Thema, zu dem – gefühlt – bereits alles gesagt und alles erforscht worden ist. Und doch bringen Historikerinnen und Historiker immer wieder neue Quellen zum Vorschein, setzen sich mit neuen Facetten dieses Kapitels der Geschichte auseinander oder beleuchten alte aus einem anderen Blickwinkel. Doch nicht nur in der Wissenschaft, auch in der Öffentlichkeit ist das Interesse am Zweiten Weltkrieg ungebrochen.

Dies mag zum einen mit den ungeheuerlichen Ausmaßen und Folgen dieses von Deutschland ausgehenden Angriffskrieges zusammenhängen, die einzigartig in der Geschichte sind: Über 60 Millionen Menschen weltweit verloren ihr Leben durch Krieg, Völkermord, Flucht und Vertreibung, unter ihnen auch etwa 6,3 Millionen Deutsche. Zum anderen interessieren sich immer mehr Menschen für die Geschichte ihrer eigenen Familien, von denen kaum eine von den Auswirkungen des Krieges verschont blieb.

Doch das große öffentliche Interesse lässt sich auch dadurch erklären, dass der nunmehr 75 Jahre andauernde Friede in Mitteleuropa und dessen stärkster Garant, die europäische Einheit, selten so fragil und verletzlich wirkten wie heute. Populismus und nationalistische Egoismen machen sich nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in den Parlamenten Europas breit. Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus in Worten, aber auch in Taten, sind in einer Quantität und Qualität zu beobachten, wie wir sie lange nicht für möglich und für längst überwunden hielten.

Das Gedenkjahr 2020 erinnert uns an die schrecklichen Folgen von Krieg und Gewaltherrschaft, aber auch an die großen Leistungen der Versöhnung und Zusammenarbeit, die in den letzten 75 Jahren zwischen den ehemals verfeindeten Nationen erbracht wurden. Die 832 Kriegsgräberstätten des Volksbundes weltweit erinnern uns an den hohen Preis, den die Menschen in Europa und der Welt zahlen mussten, bevor sich die Einsicht in die

Notwendigkeit von Frieden, Demokratie und europäischer Einheit durchsetzen konnte. Eben diese Errungenschaften gilt es, heute nicht leichtfertig aufs Spiel zu setzen, sondern sich ihres Wertes und ihrer Entstehungsgeschichte bewusst zu sein und täglich für sie einzutreten.

*Die Botschaft, die uns der Gedenktag des 8. Mai mit auf den Weg gibt, ist damit klar definiert, doch seine Deutung, Wahrnehmung sowie seine Bezeichnung sind durchaus kontrovers.*

Aus heutiger Perspektive und mit dem rückblickenden Wissen, dass die militärische Niederlage und Besetzung Deutschlands durch die Alliierten 1945 die Voraussetzung für das Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft war und letztlich in die Gründung unserer freiheitlich-demokratisch verfassten Bundesrepublik mündete, ist der 8. Mai zweifelsohne als ein „Tag der Befreiung“ zu werten.

Als eine von zwei freien Zeitungen – ohne Nazi-Propaganda – konnten die Aachener Nachrichten, neben den Flensburger Nachrichten, die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht am 8. Mai 1945 vermelden.





Aus der Sicht der damaligen Zeitgenossen und Vorgangszeugen ist die Titulierung „Tag der Befreiung“ hingegen wesentlich kontroverser zu beurteilen. Ein Tag der Befreiung war es natürlich für all jene, die vom NS-Regime verfolgt worden waren. Insbesondere für die Insassen der Konzentrationslager, der Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiterlager und der Gefängnisse. Ein Tag der Befreiung war es für all jene, deren Länder durch deutsche Truppen besetzt und unterdrückt worden waren und natürlich für jene, die Widerstand gegen das NS-Regime geleistet hatten. Zudem waren viele Menschen, unabhängig davon, welche Haltung sie bisher gegenüber dem Nationalsozialismus eingenommen hatten, erleichtert, dass der Krieg und das damit verbundene Leid und die Todesangst endlich ein Ende gefunden hatten.

Doch gleichzeitig bedeutete der 8. Mai für viele Deutsche auch den Beginn einer ungewissen und leidvollen Zukunft. Dies galt bei weitem nicht nur für schuldhaft verstrickte Nationalsozialisten und Kriegsverbrecher, die zu Recht befürchten mussten, von den Alliierten zur Verantwortung gezogen zu werden. Das Kriegsende bedeutete für Millionen von Deutschen Flucht und Vertreibung aus der Heimat oder den ungewissen Weg in die Kriegsgefangenschaft, die je nach Gewahrsamsmacht viele Jahre unter menschenverachtenden Bedingungen andauern konnte und für Hunderttausende den Tod bedeutete.

Für viele Deutsche bedeutete das Kriegsende eine Zeit voller Hunger und Entbehrungen, voller Recht- und Schutzlosigkeit. Aus der Perspektive dieser Menschen heraus muss die positive Formulierung „Tag der Befreiung“ zynisch und bar jeden Geschichtsbewusstseins erscheinen. Dies insbesondere, da die Alliierten sich auch selbst als Sieger und Besatzer, nicht aber als Befreier Deutschlands sahen.

### *Wenn man sich nun fragt, ...*

... welche der kursierenden Benennungen für den 8. Mai („Tag der Befreiung“, „Tag der Katastrophe“, „Tag der Niederlage“, „Tag des Kriegsendes“, „Stunde Null“) die richtige ist, so gibt es natürlich keine eindeutige Antwort. Die neutralste, unverfänglichste und historisch korrekteste Variante ist sicherlich der „Tag des Kriegsendes“ (zumindest für Europa). Doch geht es bei der Wahl des richtigen *Terminus technicus* vor allem darum, ob man der Darstellung der historischen Ereignisse oder der gedenkpolitischen Deutung den Vorzug geben will. Der Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Christian Hillgruber urteilte hierzu 2019 in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* wie folgt:

**„Man kann nach wie vor mit Fug und Recht bezweifeln, dass diese schlagwortartige Bezeichnung des 8. Mai 1945 als ‚Tag der Befreiung‘ der wesentlich komplexeren und ambivalenten Bedeutung dieses Tages für die Deutschen gerecht wird.“**

Hillgruber hat damit insofern Recht, als dass man die oben bereits genannte historische Divergenz nicht außer Acht lassen darf und die abweichende Wahrnehmung vieler Zeitzeugen berücksichtigen und akzeptieren muss.

### *Dennoch erscheint die Bezeichnung ...*

... des 8. Mai als „Tag der Befreiung“ aus gedenkpolitischer Sicht heute legitim, denn wie vieles andere, so hat sich auch die Wahrnehmung des 8. Mai in der deutschen Geschichte gewandelt. Während in der DDR der 8. Mai von 1955 bis 1966 als „Tag der Befreiung“

ein gesetzlicher Feiertag war, wurde er in der Bundesrepublik bis 1985 eher wenig wahrgenommen und wenn, dann eher als Tag der Niederlage gewertet. Die kontroverse Auseinandersetzung begann hier 1985, als Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner berühmten Rede zum 8. Mai den Begriff „Tag der Befreiung“ prägte. Gleichzeitig schränkte er ein, dass der 8. Mai für die Deutschen kein Tag zum Feiern sei. Diese Rede stieß in der deutschen Gesellschaft ebenso auf Zustimmung wie auch auf heftige Kritik (so zum Beispiel seitens des konservativen Flügels der CDU/CSU). Die Bezeichnung „Tag der Befreiung“ ist zwar bis heute nicht unumstritten, sie hat sich jedoch immer mehr etabliert. Dies liegt vor allem daran, dass es der Kriegskinder-Generation, vor allem aber der Enkel- und Urenkel-Generation nach 1985 und bis heute wesentlich leichter fällt, als der inzwischen rapide schwindenden Kriegs-Generation, einer gedenkpolitischen Deutung des 8. Mai den Vorrang zu geben. In den Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern (2002) und Brandenburg (2015) ist der 8. Mai als „Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus und der Beendigung des 2. Weltkrieges“ ein offizieller Gedenktag. In Berlin wird er im Gedenkjahr 2020 sogar einmalig ein gesetzlicher Feiertag sein.

### *Durch die positiv konnotierte Titulierung „Tag der Befreiung“ ...*

... soll heute vor allem zum Ausdruck gebracht werden, dass wir froh darüber und dankbar dafür sind, dass die nationalsozialistische Gewaltherrschaft am 8. Mai 1945 ein Ende gefunden hat. Denn dieses, wenngleich unzweifelhaft leidvolle, Ende war die Voraussetzung für den Neuanfang, aus dem letztlich unsere freiheitlich-demokratische Bundesrepublik als fester Bestandteil eines friedlichen und geeinten Europas hervorgegangen ist.

Dieses hohe Gut gilt es zu bewahren und dafür einzustehen. Getreu dem Motto des Volksbundes „Gemeinsam für den Frieden“.

*„In einem Vernichtungslager gab es keine Möglichkeit, sich die Hände nicht blutig zu machen.“*

**Ein Interview mit dem Ersten Staatsanwalt Thomas Will der Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen**

© Zentrale Stelle

**Kompass:** Herr Will, seit 1958 gibt es diese Zentrale Stelle in Ludwigsburg. Können Sie sagen, wie sich die Arbeit im Laufe der Jahrzehnte verändert hat?

**Thomas Will:** Die Zentrale Stelle wurde relativ spät nach dem Krieg gegründet, weil sich eine Lücke in der Strafverfolgung von NS-Verbrechen gezeigt hatte. Diese Lücke bestand darin, dass im Ausland begangene Taten hier in Deutschland zuvor nicht systematisch verfolgt wurden.

Damals gab es natürlich andere Voraussetzungen, als man sie jetzt hat. Man hatte 1958 noch eine viel größere Chance, Täter zu finden, weil diese einfach noch am Leben waren. Andererseits musste man einen Ermittlungsapparat aufbauen und auch erst mal zum Arbeiten bringen. In den ersten Jahren hatte die Zentrale Stelle über 120 Mitarbeiter. Heute sind wir bei Vollbesetzung noch sieben Richter und Staatsanwälte bei insgesamt 21 Mitarbeitern. Es ging um Täter der oberen Hierarchie der Befehlskette, z. B. Führer von Einsatzgruppen.

Seinerzeit war es auch so, dass die Verjährung von Mord noch gedroht hat. Früher gab es natürlich auch viel mehr Hinweise, konkrete Tatzeugen und Komplexe, die noch überprüft werden mussten. Die Verjährungsfrist für Mord wurde im Jahr 1969 verlängert und 1979 dann abgeschafft.

Wir haben verschiedene Epochen in der Zeit der Tätigkeit der Zentralen Stelle. In den ersten Jahren bis Ende der 70er Jahre ging es um große Komplexe, auch Vernichtungslager. Danach kam eine Zwischenphase, als es etwas ruhiger war. Der Fall der Mauer brachte zusehends wieder eine Zunahme von Verfahren, weil Dokumente aus Osteuropa zugänglich wurden und faktisch auch die Strafverfolgung der Bundesrepublik nun das Gebiet der früheren DDR beinhaltete.

Die jetzige Phase kann man sicherlich als späte Ermittlungsphase bezeichnen. Sie hat vor gut zehn Jahren mit dem sehr beachteten Verfahren gegen John – vormals Iwan – Demjanjuk begonnen, welches

durch die Zentrale Stelle umfangreich vorbereitet worden war. Ihm war in den USA wegen Verschweigens seiner Zugehörigkeit zu einer Hilfstruppe der SS die Staatsbürgerschaft aberkannt worden. Nachdem wir das Verfahren an die Staatsanwaltschaft in München abgegeben hatten, wurde er nach Deutschland ausgeliefert. Im Kern dieses Strafverfahrens stand die Argumentation, dass es in einem Vernichtungslager keine Möglichkeit gab, sich als Wachmann die Hände nicht blutig zu machen. Man war in alle Lagerdienste einbezogen, und diese Lager hatten nur den einen Zweck: die Menschen, die dorthin in großen Zahlen kamen, sofort zu ermorden – bis auf kleine Kommandos von Häftlingen, die die Leichen beseitigten und dergleichen. Das war staatlich organisierte systematische Massentötung mit allen Wachleuten als Gehilfen und somit als Teil der Vernichtungsmaschinerie, ohne die das Morden nicht funktioniert hätte. Schon bevor Demjanjuk im Mai 2011 zu einer fünfjährigen Haftstrafe verurteilt wurde, hatten wir uns entschlossen, unsere Personen-



und Datensätze, die wir zu ehemaligen Wachleuten in Vernichtungslagern und Konzentrationslagern hatten, noch einmal einer Revision zu unterziehen und erneut zu überprüfen.

**Kompass:** *Wie kann man sich das ganz konkret vorstellen? Sie haben eine Aktenablage bei Ihnen im Haus und gehen dann wie vor?*

**Thomas Will:** Die Arbeitsweise in der *Zentralen Stelle* ist dergestalt, dass wir jedes Verfahren, das bei uns abgeschlossen wird, auswerten. Zu den dort genannten Personen und Sachverhalten werden Karteikarten geführt, die dann systematisch geordnet sind. Wir haben zum Beispiel zum Konzentrationslager Auschwitz tausende Wachleute erfasst. Und diese haben wir uns von den Jahrgängen her, von denen wir annahmen, dass sie noch am Leben sein konnten, noch einmal angeschaut.

Das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau war nach unserer Auffassung zumindest zeitweilig wie ein Vernichtungslager anzusehen mit regelmäßigen systematischen Tötungen. Die Vorgänge zu den als noch lebend festgestellten ehemaligen Wachleuten haben wir dann an die verschiedenen Staatsanwaltschaften ihrer Wohnorte abgegeben. Man muss dazu erklären, dass die *Zentrale Stelle* eine Vorermittlungsbehörde aller Länder ist. Eine Anklagebefugnis haben wir nicht.

**Kompass:** *Verfolgen Sie dann den Verlauf Ihrer Recherchen?*

**Thomas Will:** Grundsätzlich ist es so, dass die Staatsanwaltschaft, an die durch uns ein Fall abgegeben wird, zur – wie man so sagt – Herrin des Verfahrens wird. Natürlich verfolgen wir den Fortgang nach Möglichkeit, aber wir haben keinen Einfluss mehr auf das Verfahren. Wir leisten aber natürlich Amtshilfe, wenn das gewollt wird.

**Kompass:** *Können Sie Beispiele für Verfahren nennen?*

**Thomas Will:** Oskar Gröning gehörte zu dem Personenkreis, der durch uns nach dem Demjanjuk-Urteil an die Staatsan-

waltschaften abgegeben wurde. Gröning hatte sich freiwillig zur SS gemeldet und war über längere Zeit im Konzentrationslager als Wachmann tätig. Er wurde Mitte 2015 zu vier Jahren Freiheitsstrafe verurteilt wegen Beihilfe zum Mord in hunderttausenden Fällen. Von den Medien wurde er als „Buchhalter von Auschwitz“ bezeichnet, da er auch in der Verwaltung eingesetzt war. Er hat ein Aussageverhalten im Verfahren gezeigt, dass sich abgehoben hat vom sonstigen Aussageverhalten von Angeklagten, in dem er sich nämlich zur Sache geäußert hat. Dabei

---

*Jeder, der Hilfe leistet in  
derartigen Fällen, wenn  
erkennbar systematische  
Massentötung geschieht,  
der ist als Gehilfe strafbar.*

---

hat er allerdings für sich nicht gesehen, dass er sich strafbar gemacht haben könnte, weil er ja nicht direkt mit den Tötungen zu tun gehabt hatte. Gröning hatte zum Beispiel auch an der berühmten Rampe Dienst und hat die Wertsachen der Ermordeten nach Berlin gebracht. Für die Deutsche Strafjustiz war das Urteil gegen Gröning wegen Beihilfe von großer Bedeutung, denn es gab in seinem Fall eine obergerichtliche Entscheidung des Bundesgerichtshofs (BGH), die natürlich immer maßgeblich ist in so einem rechtlichen Fragenkomplex.

Der BGH sagte, dass strafbar ist, wer durch seine allgemeine Dienstaussübung bereits den Führungspersonen in Staat und SS Hilfe zu erkennbar systematischen Massentötungen geleistet hat. Die bloße Wachtätigkeit reicht. Das ist eine große Errungenschaft, die die Justiz nach langen Jahren geschafft hat, dass man etwas, das nach allgemeinem Strafrecht strafbar ist, auch in NS-Verfahren

dann endlich so klar formuliert. Vorermittlungen zu Konzentrationslagern sind im Moment der Kernarbeitspunkt der *Zentralen Stelle*. Darüber hinaus überlegen wir gegenwärtig, ob wir diesen Gedanken der Gehilfenstrafbarkeit auch auf Angehörige von Einsatzgruppen und Kriegsgefangenlagern zu übertragen haben.

**Kompass:** *Sie recherchieren wahrscheinlich jahrelang, schauen, dass Sie möglichst viele Details herausfinden. Aber die Täter sind in der Regel jetzt schon relativ alt oder verstorben. Was macht das mit Ihrer Arbeit und Ihrer Einstellung zu Ihrer Arbeit?*

**Thomas Will:** Um es etwas bildhafter zu machen: Zum Konzentrationslager Mittelbau-Dora bei Nordhausen hatten wir in unseren Beständen knapp tausend Personen ab Jahrgang 1921. Dann folgte der nächste Schritt: Wir überlegten uns, woher wir zusätzliche Informationen bekommen konnten, wo es noch Unterlagen gibt, die uns weitere Hinweise zu den bereits bekannten Personen oder weiteren Personen liefern. Manche Wachleute kennen wir nur mit dem Vor- und Nachnamen oder nur mit dem Geburtsdatum ohne Geburtsort. Je besser wir eine Person identifizieren können, desto höher ist logischer Weise auch die Chance ihrer Ermittlung. So gibt es auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Mittelbau-Dora eine Gedenkstätte, die dortige Unterlagen auswertet. Wir waren zudem auch in Moskau, wo seinerzeit von der Roten Armee in die Sowjetunion verbrachte Unterlagen im staatlichen Militärarchiv vorliegen. Diese Unterlagen zu Konzentrationslagern haben uns noch einmal richtig viele neue Erkenntnisse gebracht. So ist es uns gelungen, bereits bekannte Personen besser zu identifizieren und neue Personalien hinzuzubekommen, und dann wächst die Liste auf über 3.000 Personen. Wenn der Kreis der in Betracht kommenden Verdächtigen nach menschlichem Ermessen einigermaßen vernünftig abgeschlossen ist, prüft man zu jedem Einzelnen noch das Nachkriegsschicksal. Das ist eine sehr langwierige Arbeit und führt sehr häufig dazu, dass die meisten dann verstorben sind. >>

*Die Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg wird nach einem derzeit nicht absehbaren Ende der Ermittlungstätigkeit als Ort des Gedenkens, der Mahnung, der Aufklärung und der Forschung aufrecht erhalten bleiben – etwa in Form eines Dokumentations-, Forschungs- und Informationszentrums.*



© Zentrale Stelle

>>

Ein gewisser Prozentsatz lebt aber noch. Es gibt auch viele, die wir nicht finden, weil es zum Teil sogenannte Volksdeutsche waren, Südosteuropäer aus Rumänien, Ungarn etc., von denen wir einfach nicht in Erfahrung bringen können, wo die nach dem Krieg verblieben sind. Erst dann, wenn wir noch einen Lebenden festgestellt haben, können wir uns damit befassen, welche Dokumente oder Kenntnisse wir zu dieser konkreten Person haben. Dann geht es um die Frage, wann und wie hat er in welchen Lagern Dienst geleistet und was ist zu diesem Zeitpunkt dort geschehen? Gibt es eine zeitliche Überschneidung mit systematischen Tötungen, die erkennbar waren? Wenn es uns gelingt, ein stimmiges strafrechtliches Bild zu bekommen, können wir ein Verfahren an die Staatsanwaltschaft abgeben.

Der Misserfolg ist angesichts der seit den Taten vergangenen Zeit und des Alters der Beteiligten programmiert, es braucht Frustrationstoleranz. Wir richten unser Berufsethos nicht daran aus, ob jemand angeklagt werden kann. Wir stellen der Staatsanwaltschaft Personen zur Verfügung, von denen wir meinen, dass der Anfangsverdacht des Mordes gegeben ist. Verfahren wie gegen Demjanjuk oder Gröning sind auch für uns ganz herausragende Erfolge.

**Kompass:** *Sehen Sie es als notwendig an, weiterhin zu recherchieren, auch wenn die Erfolgschancen mit der Zeit immer geringer werden?*

**Thomas Will:** Wir haben in den letzten zehn Jahren konstant im Schnitt 20 bis 30 Verfahren an Staatsanwaltschaften abgegeben. Das ist eigentlich immer noch eine erstaunlich hohe Zahl. Mord verjährt nicht. Wir sind daher von Gesetzes wegen zur Strafverfolgung verpflichtet. Dabei gibt es auch keine Altersgrenze. Es kommt ausschließlich darauf an, ob jemand noch verhandlungsfähig ist oder nicht. Natürlich wird die Möglichkeit, dass jemand noch angeklagt werden kann, mit steigendem Alter immer geringer, auch wenn er noch lebt. Aber es gibt da grundsätzlich keine Grenzen.

**Kompass:** *Sehen Sie auch einen Zusammenhang zwischen Ihrer Arbeit und der Aufarbeitung der NS-Zeit in der Gesellschaft? Konkret: Merken Sie, dass es auch da eine Rückmeldung gibt oder eine positive Bestärkung besteht?*

**Thomas Will:** Ich kann Ihnen aus historischen Quellen sagen, dass die Zentrale Stelle mit ihrem Tätigkeitsgebiet hier in Ludwigsburg nicht so sehr begeistert aufgenommen worden ist. Man sah dadurch eine Art negatives Image für die Stadt.

Das hat sich komplett gewandelt. Auch das Ausland bewertet die deutschen NS-Ermittlungen noch immer als sehr bemerkenswert und wichtig. Wir haben derzeit 16 Verfahren bei Staatsanwaltschaften gegen Angehörige der Konzentrationslager Buchenwald, Mauthausen, Sachsenhausen und Stutthof und noch einige weitere zu anderen Tatkomplexen.

**Kompass:** *Wünschen Sie sich, dass Sie Ihre Arbeit beenden können, dass Sie irgendwann mal die Aktenlage so weit aufgearbeitet haben, dass Sie sagen können: Das ist jetzt alles, was wir machen konnten?*

**Thomas Will:** Man muss sich dieses Kriegsgeschehen als einen Ozean voller Gewalt vorstellen, den wir nicht ganz ausloten werden können. Es ist unbegreiflich, wie viele Taten sich in diesen Jahren des nationalsozialistischen Deutschlands auf einer so großen Fläche dieser Welt ereignet haben. Unsere Tätigkeit betrifft naturgemäß immer weniger noch verfolgbare Täter. Der Zeitpunkt einer Beendigung naht natürlich. Bis dahin wollen wir das schaffen, was noch zu schaffen ist.

*Die Fragen stellte Friederike Frücht.*



# „Nur Befehle befolgt“

75 Jahre nach Kriegsende kommt dieses Buch nicht zu früh: „Die Wehrmacht – Krieg und Verbrechen“ von Professor Michael Epkenhans, dem Wissenschaftlichen Direktor des *Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr* (ZMSBw), und dem Historiker Oberstleutnant John Zimmermann ist ein notwendiges Geschichtsbuch. Gerade unsere Soldatinnen und Soldaten von heute müssen die Geschichte kennen, damit sie wissen, warum die Bundeswehr anderen Prinzipien folgt als damals die Wehrmacht: Der Befehlsgehorsam, sozusagen die „äußere Führung“, darf nie absolut gelten! Niemand darf sich darauf herausreden, er habe „nur Befehle befolgt“! Jeder mündige Staatsbürger in Uniform muss seine Mitverantwortung für sein militärisches Tun oder Unterlassen erkennen! Jede Soldatin und jeder Soldat muss in sich einen eigenen Maßstab tragen für Gut und Böse, für Richtig und Falsch, für Recht und Unrecht! Wir nennen das „Innere Führung“.

Der deutsche Widerstand hat gezeigt, dass man das Verbrecherische des Nationalsozialismus, das Verbrecherische des Angriffs- und Vernichtungskrieges der Wehrmacht, während es geschah, erkennen konnte. Wer nicht die Augen verschloss, konnte es sehen, wissen, spüren.



Michael Epkenhans / John Zimmermann,  
**Die Wehrmacht – Krieg und Verbrechen**  
Ditzingen (Reclam) 2019  
Klappenbroschur, 160 Seiten, 14,95 €  
ISBN 978-3-15-011238-0

Was Epkenhans und Zimmermann zusammentragen, ist Stand der Forschung. Schon die berühmte Hamburger Ausstellung von 1995 war nicht die erste Thematisierung der Verbrechen der Wehrmacht: der Morde an der Zivilbevölkerung, der Vernichtung durch Hunger, der Geislerschießungen, der Beteiligung am Holocaust, des Massensterbens der Kriegsgefangenen. Die „Wehrmachtsausstellung“ hat damals ein Thema wiederentdeckt, das unmittelbar nach dem Krieg schon einmal öffentlich verhandelt worden war: in den alliierten Kriegsverbrecher-Prozessen.

Der letzte in einem solchen Prozess verurteilte Kriegsverbrecher der Wehrmacht war Generalfeldmarschall Erich von Manstein. Er stand vor einem britischen Tribunal. Einer der Anklagepunkte war die Vernichtung der Juden auf der Krim im Herbst 1941. In einem Tagesbefehl Mansteins heißt es: „Für die Notwendigkeit der harten Sühne am Judentum, dem geistigen Träger des bolschewistischen Terrors, muss der Soldat Verständnis aufbringen. Sie ist auch notwendig, um alle Erhebungen, die meist von Juden angezettelt werden, im Keime zu ersticken.“



© Thomas Trutschel / photothek.net / Deutscher Bundestag

Den Tätern, den Befehlsempfängern, war klar, was sie taten. Und ihnen war klar, dass man es nicht tun durfte. Und sie haben Akten darüber geführt. Die Akten lagen dem Kriegsverbrecher-Tribunal vor. Der verurteilte Manstein kam bald wieder frei.

Ich finde den Fall Mansteins deshalb so besonders interessant, weil gerade er sich in der Nachkriegszeit so viel Mühe gegeben hat, die Wehrmacht als saubere Organisation zu rehabilitieren. Er selbst wurde bald nach seiner Haftentlassung vom Verteidigungsausschuss des Deutschen Bundestages zum Vorsitzenden des Expertenausschusses berufen, der die Pläne der Bundesregierung zur Struktur der neuen Bundeswehr begutachtete.

Der richtige Umgang mit der Wehrmachts-Vergangenheit blieb über einige Jahrzehnte ein Dauerthema in Militär und Gesellschaft. Wehrmachtsgrößen wurden Namenspatrone von Bundeswehr-Kasernen – bis später ein kritischerer Geist solche Traditionspflege beendete.

In diesem Mai jährt sich zum 75. Mal das Kriegsende 1945. International ist wieder viel von Geschichtspolitik die Rede. Von russischer Seite wird Polen eine Mitschuld am Beginn des Zweiten Weltkrieges gegeben – der Hitler-Stalin-Pakt gewissermaßen als Notwehr. Das sind bizarre fake news. Wir brauchen den Austausch über das, was Geschichte ist, über das, was wirklich war.

Hans-Peter Bartels,  
Wehrbeauftragter des Deutschen Bundestages



**Gemeinsame Erklärung  
des Katholikenrats beim Katholischen Militärbischof  
für die Deutsche Bundeswehr  
und der Gemeinschaft Katholischer Soldaten (GKS)**

## 75 Jahre Kriegsende in Europa – Kein Frieden ohne Versöhnung

**D**er Zweite Weltkrieg gehört zu den dunkelsten Epochen der Geschichte. Millionen von Menschen wurden Opfer eines rassenideologischen Vernichtungskrieges nie gekannten Ausmaßes.

Letztlich waren es die alliierten Soldaten, die am 8. Mai 1945 nach zähem und aufopferungsvollem Ringen Deutschland in die bedingungslose Kapitulation zwangen und damit die Befreiung Europas von der Tyrannei des Nationalsozialismus vollendeten. Wenngleich Deutschland an diesem Tag von der Nazi-Diktatur befreit wurde, endete für viele Menschen das Leid noch nicht bzw. es begann neues Leid.

Der 8. Mai 1945 kennzeichnet einen Wendepunkt in der europäischen Geschichte, denn die Waffen schwiegen, aber für Jahrzehnte war Europa geteilt. In Westeuropa boten die Siegermächte nach jahrhundertalten Konflikten zwischen den Staaten mit vielen Kriegen und trotz der Verbrechen des NS-Regimes West-Deutschland bereits wenige Jahre nach Kriegsende die kostbare Chance zu einem Neuanfang. Es wurde schnell in die jeweiligen Wirtschafts- und Sicherheitsorganisationen integriert und ist inzwischen seit Jahrzehnten eine anerkannte Kraft und ein Gestalter innerhalb dieser internationalen Organisationen.

Als Gründungsmitglied der damaligen Montanunion und wesentlicher Treiber in der späteren Europäischen Gemeinschaft und der Europäischen Union wandelte sich beispielsweise nicht nur die alte „Erbfeindschaft“ zu Frankreich in ein freundschaftliches und vertrauensvolles Verhältnis auf den unterschiedlichsten Ebenen, sondern es entwickelte sich über die Jahrzehnte ein Prozess der engen europäischen Zusammenarbeit, welcher das Fundament für ein freies und friedliches Europa wurde.

*Seit vielen Jahren verbinden Internationale Wallfahrten  
Soldatinnen und Soldaten unterschiedlichster Länder.*





Mit dem Beitritt zur NATO im Zuge des sich verschärfenden Kalten Krieges wurde die Bundeswehr früh in ein kollektives transatlantisches Sicherheitsbündnis integriert, das bis heute die Sicherheit Deutschlands in Frieden und Freiheit garantiert. Im Zuge der Wiederbewaffnung West-Deutschlands wurde der Aufbau der Bundeswehr von Anfang an durch die Militärseelsorge begleitet und bereits drei Jahre nach Gründung der Bundeswehr nahmen deutsche Soldaten auf Einladung des französischen katholischen Militärbischofs 1958 an der ersten Internationalen Soldatenwallfahrt nach Lourdes teil, um hier gemeinsam für den Frieden in der Welt zu beten. Neben vielen jungen Wehrpflichtigen trafen sich hier auch Soldaten, die noch dreizehn Jahre zuvor auf gegnerischen Seiten gestanden hatten und trugen so gemeinsam zur Versöhnung der Nationen bei. Auch heute noch treffen sich jedes Jahr wieder tausende Soldaten in Lourdes, um weiter an internationaler Verständigung und Frieden zu arbeiten.

Die Feier des von Papst Paul VI. am 8.11.1967 initiierten Weltfriedenstages ist ein weiteres besonderes Anliegen der Katholischen Militärseelsorge und der Gemeinschaft Katholischer Soldaten. Durch die Teilnahme von Soldatinnen und Soldaten an den festlichen Gottesdiensten der Ortsbischöfe, die diese aus Anlass des Weltfriedenstages feiern, verdeutlichen sie das Selbstverständnis, mit dem sie ihren Dienst leisten in der Übereinstimmung mit der Friedenslehre der Kirche.

Die Katholische Kirche hat bereits 1965 in der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ klar formuliert, dass Friede mehr ist als die bloße Abwesenheit von Krieg. Friede kann vielmehr nicht erreicht werden, ohne dass alle Menschen vertrauensvoll in Sicherheit und Freiheit leben können. Gleichzeitig hat sie mit Realismus erkannt, dass die sündhafte Natur des Menschen

die Gefahr des Krieges bis zur Wiederkunft Christi aufrechterhalten wird (Gaudium et Spes, Nr. 78 ff).

Aber auch 75 Jahre nach dem 8. Mai 1945 sind wir noch weit davon entfernt, dass alle Menschen in Sicherheit und Frieden leben können. Uns Soldaten ist klar, dass es nicht möglich ist, mit reiner Anwendung von Gewalt Frieden zu schaffen, aber wir stehen dafür ein, dass das Recht und die Freiheit der Völker nicht vor Unrecht und Gewalt weichen müssen. So sehen wir uns fest verankert in den Worten des Zweiten Vatikanischen Konzils als Diener der Sicherheit und der Freiheit der Völker (Gaudium et Spes, Nr. 79).

Die europäische Geschichte nach dem 8. Mai 1945 zeigt uns: nur wenn letztlich Feindschaft und Hass überwunden und stabile Beziehungen etabliert werden, ist ein dauerhafter Frieden möglich (Gaudium et Spes, Nr. 82). Der Einsatz militärischer Mittel kann für uns daher immer nur die letzte Möglichkeit sein, um weitere Gewalt einzudämmen und den Politikern sowie zivilen Friedensinitiativen Zeit und Raum zum Verhandeln einer dauerhaften und gerechten Friedenslösung zu verschaffen.

Der 8. Mai 1945 steht für uns daher nicht nur als Verpflichtung für den Frieden, sondern auch für die Hand der Versöhnung und die Chance auf einen positiven Neuanfang. Als katholische Soldatinnen und Soldaten leisten wir im Einklang mit unserem christlichen Glauben und geleitet von der Achtung der Werte des Grundgesetzes auch in vielfältigen Einsätzen unseren Dienst. Als Staatsbürger in Uniform fordern wir den notwendigen Rückhalt für unseren ethisch begründeten Dienst in Politik, Gesellschaft und bei unseren katholischen Mitschwestern und Mitbrüdern.

*Berlin, den 24. April 2020*

# Wie Zusammenleben in der Enge besser gelingt

## „Spielregeln“ aus der Isolationsforschung

Peter Wendl und Peggy Puhl-Regler – Zentralinstitut für Ehe und Familie  
in der Gesellschaft (ZFG) – Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Kontakt- und Ausgangsbegrenzungen bedeuten für viele von uns derzeit radikale Änderungen im Privat- und Berufsleben. Dabei werden gerade unsere sozialen Kontaktmöglichkeiten extrem reduziert. Somit ist diese Phase gewissermaßen auch eine Isolation. Sie bedeutet für die einen schmerzlichen Entzug von wichtigen Menschen, von Nähe und Berührung. Für andere ist es zugleich oder nur eine Phase von zu viel Nähe auf begrenztem Raum oder ununterbrochener Verantwortung für die, die mit im Haushalt leben. Für die einen ist es eine Zeit großen Alleinseins und für andere von zu wenig Privatsphäre und zu wenig Allein-Sein-Können. Für viele von uns verlaufen die genannten Bedingungen ineinander.

Auch wenn unser Zusammenleben derzeit daher unter ganz eigenen „Regeln“ bewältigt werden muss, so gibt es eine Forschungsdisziplin, die uns nun wertvolle „Spielregeln“ aufzeigen kann, wie das Zusammenleben auf engem Raum – alleine oder in der Familie – besser gestaltet werden kann. Und welche Fehler nun besonders zu vermeiden sind. Die

sogenannte Isolationsforschung untersucht, wie sich Menschen in kleinen Gruppen verändern, wenn sie sich nur begrenzt ausweichen können. Dazu werden Raumfahrtmissionen, Gruppen auf Bohrinseln oder auch Tiefsee- und Polarexpeditionen psychologisch begleitet. Unter den Isolationsforschern ragt der Sozialpsychologe Jack Stuster heraus, der seit Jahrzehnten unter anderem entscheidenden Einfluss auf NASA-Expeditionen ins Weltall hat – wenn auf dichtestem Raum Menschen lange Zeit Beruf und Freizeit und damit Alltag, Konflikte oder auch (Miss-)Erfolge erleben. Stuster benennt in seinem im Amerikanischen veröffentlichten Standardwerk „Bold Endeavors“ (Naval Institute Press; Reprint 2011) zentrale Regeln für das soziale Zusammenleben auf (zu) engem Raum.

Ausgewählte Aspekte daraus sollen hier überarbeitet aufgezeigt werden. Sie zu verstehen (und vor allem: zu beachten) hilft, im begrenzten Alltag Fehler zu vermeiden – in der Partnerschaft, der Familie, aber auch als Alleinlebende. Alle Punkte beeinflussen die jeweils anderen.



## Schlafmanagement ist wichtig!

Die Tages- und Schlafroutinen sollten wie im gewohnten Alltag beibehalten werden. So wird auch die wichtige Tagesstruktur erleichtert. Besonders zu viel Schlaf und zunehmend späteres Aufstehen sowie immer späteres zu Bett gehen sind gerade jetzt auf Dauer problematisch. Zudem sind Schlafstörungen dann langfristig wahrscheinlicher. Im „gesunden“ Maß ist Schlaf aber auch ein wichtiger „Rückzugsort“ und zudem stärkend für Entspannung und das Immunsystem.

Dabei sind ruhige Phasen vor dem Schlafengehen hilfreich – sowie ausreichend Bewegung über den Tag verteilt (siehe Gruppeninteraktion).

## Teamspirit

Es stärkt die Gemeinschaft jetzt immer wieder neue gemeinsame Ziele, Aktivitäten oder Spiele zu entwickeln. Solch ein „Teamspirit“ hilft, sich gegenseitig zu motivieren und gemeinsam auch entbehrungsreiche Frustphasen zu meistern.

## Arbeitsbelastung und Tagesstruktur

Ein Zuviel an Arbeit wirkt sich gerade jetzt langfristig negativ auf die Leistung aus, da etwa die Inspiration von Ortswechseln fehlt oder auch weil Arbeitszeit und Freizeit immer mehr ineinanderfließen. Ebenso ist ein Zuwenig an Arbeit heikel, da durch Monotonie eine belastende Lethargie entstehen kann. Daher sollte möglichst ein mittleres Maß gefunden werden mit klar definierten Pausen, Zielen und (Arbeits-)Zeiten wie Freizeiten. Wichtig ist das Bewusstsein, dass Homeoffice insbesondere mit Kleinkindern im Haushalt oft eine enorme Stressbelastung bedeutet. Hier bedarf es einer klaren Koordination, um die ohnehin hohen und gleichzeitigen Parallel-Belastungen etwas zu mindern – insbesondere, wenn beide Partner im Homeoffice sind oder bei Alleinerziehenden (und –pflegenden).

## Intimität und Privatsphäre

In der Isolation ist Platz für Intimität und Privatsphäre von entscheidender Wichtigkeit. Dafür ist es entscheidend, respektvoll, aber klar auf die eigenen Bedürfnisse hinzuweisen, wenn man allein sein möchte – aber zugleich solche Wünsche auch bei anderen zu akzeptieren. Es gilt Kompromisse zu finden, etwa durch das aufgeteilte Verlassen des Hauses.

# #WirBleibenZuhause

## Eigenzeit

Es ist notwendig, sich gelegentlich von der Gruppe zurückzuziehen („Eigenzeit“), denn ständiger zwischenmenschlicher Kontakt ist äußerst stimulierend und auf Dauer belastend. Da wir in der Isolation dünnhäutiger und empfindlicher werden, ist Selbstschutz durch gelegentlichen Rückzug wichtig. Zudem werden bereits zuvor bestehende Konflikte verschärft („Schnellkochtopfeffekt“).

## Rückzugsinseln

Kleine Rückzugsinseln entlasten! Das kann auch das eigene Bett sein. Falls das Zimmer mit anderen geteilt wird, lässt sich vielleicht die Zeit nutzen, wenn die Mitbewohner nicht da sind schlafen oder wenn die „Belegung“ zeitlich aufgeteilt werden kann.

## Cocooning

Mit zunehmender Dauer der Beeinträchtigungen besteht bei einigen Menschen eine Tendenz, die Wohnung oder den Garten als „sicheren Hafen“ überhaupt nicht mehr verlassen zu wollen. Auch, weil die veränderte und angespannte Welt „draußen“ ängstigen kann („Cocooning“). Dieses Verhalten ist öfter bei Erwachsenen und Kindern in städtischer Umgebung zu beobachten (weniger bei ländlich lebenden Menschen, die oft mehr individuelle Bewegungsfreiheit haben, z. B. mit eigenem Garten oder naher Natur). Hier ist sensible Unterstützung gefragt. Denn es besteht die Gefahr, dauerhaft belastende Ängste zu entwickeln. Bei Erwachsenen hilft etwa eine regelmäßige Verabredung zum Spazierengehen, wenn möglich zusammen mit vertrauten Menschen, unter Wahrung der Abstandsregeln. In Bezug auf Kinder, siehe nächste Seite.

## Bewegung

Bewegung ist einer der wichtigsten Faktoren für das Wohlbefinden in dieser Zeit; sie ermöglicht sowohl eine „eigene Zeit des Rückzugs“ als auch Gemeinschaftserlebnisse. Besonders ist sie zum Abbau von Stresshormonen bedeutsam. Ideal wäre es, das Haus täglich zwei Stunden zu verlassen. Aber schon 30 Minuten Spazierengehen täglich bedeutet wichtige Energie. Bewegung kann aber auch in andere Aktivitäten integriert werden, z. B. Kniebeugen während des Fernsehens.

# Z | F G

Zentralinstitut  
für Ehe und Familie  
in der Gesellschaft  
Center for marriage  
and family in society

Peter Wendt und Peggy Puhl-Regler (ZFG) Orientierungen nach J. Stuster, „Bold Endeavors“



## Ausgangsbeschränkungen für die Familie:

# Was Kinder brauchen und Eltern wissen sollten

*Peggy Puhl-Regler und Alexandra Ressel,  
Zentralinstitut für Ehe und Familie in  
der Gesellschaft (ZFG) – Katholische  
Universität Eichstätt-Ingolstadt*

Die Corona-Krise fordert viel von Familien und Kindern. Das „normale“ Leben hat sich verändert und findet überwiegend im kleinen Kreis der Familie statt. Der Kontakt zu liebgewonnenen und wichtigen sozialen Kontakten muss jetzt anders, virtuell gestaltet werden. Gerade jetzt ist es wichtig, unter den gegebenen, manchmal auch eintönigen Bedingungen eine gewisse Abwechslung in den Familienalltag zu bringen. „Besondere“ Momente und vor allem Perspektiven fördern den Zusammenhalt und die Motivation, diese Zeit gut zu überstehen. Das sind zunächst kurzfristige Perspektiven in Form von gemeinsamen Planungen, die zeitnah umgesetzt werden können (Aktivitäten wie ein Waldspaziergang oder eine gemeinsame „Expedition“). Bei mittelfristigen Perspektiven handelt es sich um einen Ausblick auf Dinge, die in einer absehbaren Zeit wieder machbar sein werden z. B. der Besuch des Spiel- oder Sportplatzes oder die Planung, welche Freunde als erstes wieder getroffen werden. Langfristige Perspektiven sind all das, was umgesetzt und verwirklicht werden kann, wenn die Beschränkungen (größtenteils) wieder aufgehoben werden. Dazu gehören der vollständige wie zuvor geregelte Schulbesuch oder regelmäßiges Training im Sportverein.

Jedes Kind braucht dabei die unterstützende Gemeinschaft von Eltern, Familie und Freundeskreis. Bei kleineren Kindern liegt der Schwerpunkt überwiegend im familiären Bereich. Bei Älteren, v. a. ab der Pubertät, verschiebt sich diese Gewichtung auf Freunde und Gleichaltrige. In der

aktuellen Corona-Krise ist es jedoch nicht oder nur unter erschwerten Bedingungen möglich, soziale Kontakte und Freundschaften zu pflegen oder neu entstehen zu lassen. Kurzfristig lässt sich dieses Bedürfnis nach Gemeinschaft durch Eltern und Geschwister abdecken und z. B. durch gemeinsames Spielen, Lesen und Kreativsein fördern. Verschiedene Medien wie (Video-)Telefonate oder Chatgruppen ermöglichen den Kontakt zu weiteren Familienmitgliedern (z. B. Großeltern) und auch zu Freunden und Klassenkameraden.

Die aufgeführte Tabelle zeigt, welche Bedürfnisse Kinder verschiedenen Alters haben, welche Defizite die aktuelle Situation für sie mit sich bringt und welche Perspektiven es kurz-, mittel- und langfristig gibt. Es wird insbesondere auf die 3- bis 16-Jährigen eingegangen. Kinder in dieser Altersspanne spüren und erleben die Einschränkungen und Veränderungen ihres alltäglichen Lebens bewusst mit. Säuglinge und Kleinkinder nehmen zwar auch die Stimmung in ihrer Familie wahr und reagieren darauf. Für sie ändert sich jedoch im Alltag kaum etwas, da die Eltern die allerwichtigsten Bezugspersonen bleiben. Jugendliche hingegen beginnen sich aus der Ursprungsfamilie herauszulösen und wenden sich mit Sorgen sowie Problemen v. a. an den Freundeskreis. Umso wichtiger ist für sie, dass zumindest die virtuelle Kommunikation mit dieser Gruppe weiter möglich ist. Dieser Ablöseprozess kann in der derzeitigen Situation verstärkt oder auch behindert werden.

## Was brauchen Kinder?

### 3-10 Jahre

- beständige liebevolle Beziehungen, bedeutendste Beziehung ist die zu den Eltern als wichtigste und konstante Bezugspersonen, viel Zeit mit Eltern und Geschwistern

- Bewegung und Spiel

- (Familien-)Rituale

- Rückzugsmöglichkeiten und Freiräume

- Möglichkeiten, Erfahrungen zu sammeln

### 3-16 Jahre

- Wunsch nach Anerkennung und Wertschätzung, v. a. bei den Jugendlichen

### 10-16 Jahre

- Soziale Beziehungen zu Gleichaltrigen, Ablösung von den Eltern

Angelehnt u. a. an: Brazelton, T. Berry / Greenspan, S.

## Was fehlt Kindern in der aktuellen Situation?

## Welche Perspektiven gibt es?

K = kurzfristig, M = mittelfristig, L = langfristig

- Kein oder nur eingeschränkter Kontakt zu weiteren Bezugspersonen, z. B. Großeltern, getrennt- lebende Elternteile, Freunde

- K:** Kontakthalten über Videochat, Anrufe, mehr aktiv verbrachte Zeit mit sonst oft abwesenden Elternteilen
- M:** z. B. Bild malen und per Post schicken; Blumenstrauß vor die Türe stellen; vereinbaren, wie Kontakt verstetigt werden kann
- L:** reales erstes Treffen planen (Wie soll das aussehen? ...), gemeinsame Unternehmungen verstetigen

- Spielverabredungen, Sportverein

- K:** neue Sportarten/-geräte ausprobieren; alte Hobbys reaktivieren, für die länger keine Zeit war
- M:** überlegen, was von den neuen Aktivitäten verstetigt werden kann
- L:** ggfs. neue Vereinsmitgliedschaft

- Viele Rituale lassen sich mit der aktuellen Situation nicht vereinbaren oder sind nur eingeschränkt möglich, z. B. gemeinsames Sonntagsfrühstück, Gottesdienstbesuch

- K:** gewohnte Rituale möglichst beibehalten, ggfs. anpassen (Gute-Nacht-Geschichte z. B. abwechselnd von Eltern vorlesen lassen); neue Rituale finden (z. B. gemeinsames Spiel am Abend mit der ganzen Familie, wobei jeden Tag ein anderer die Auswahl trifft)
- M:** Rituale ggfs. verändern oder neue entstehen lassen, weil die Kinder sich weiterentwickelt haben
- L:** neu etablierte Rituale ggfs. beibehalten

- „Eigene Orte“ aufgrund beengter Wohn- und Bewegungsverhältnisse

- K:** Kreative Räume schaffen für das Spiel alleine trotz Platzmangel (z. B. bekommt das Kind einen Raum für eine bestimmte Zeit)
- M:** immer wieder schauen: Wo haben sich Kinder weiterentwickelt und wie kann man ihnen (neue) Freiräume schaffen?
- L:** als Eltern aushalten, dass Kinder diese Freiräume und Rückzugsmöglichkeiten brauchen und sie in ihrer Unabhängigkeit fördern

- Gelegenheiten, in denen eigene Erfahrungen gemacht werden, sind teilweise eingeschränkt

- K:** Neue Möglichkeiten nutzen, z. B. Websportangebote, Internet-Tutorials
- M:** Gemeinsam überlegen: Was macht (Vor-)Freude? Was möchten Kinder in der Zeit „danach“ ausprobieren?
- L:** Aussicht auf neue Erfahrungen wie Vereinsmitgliedschaft oder erster Einkauf alleine beim Bäcker

- „Beschränkt“ sich derzeit auf die Rückmeldungen der unmittelbaren Familienmitglieder, das heißt der Eltern und ggfs. Geschwister

- K:** als Eltern darauf achten, ausreichend zu loben, z. B. Mitarbeit für die Schularbeiten oder auch, wenn Kinder in Ruhe länger gespielt haben
- M:** Rückmeldung ggfs. auch von anderen (Großeltern, ...)
- L:** Rückmeldungen wieder von außerhalb der Familie (z. B. Lehrer, Trainer, Gleichaltrige, ...)

- Keine physische Kontaktmöglichkeit zu Gleichaltrigen, dafür umso mehr Nähe zu den Eltern

- K:** Kontakthalten über Video-/Gruppenchat, Anrufe
- M:** Aktivitäten für die Zeit danach planen und die Hoffnung bestärken, dass es wieder „normal“ wird
- L:** Wiedersehen in Schule, Verein etc.

## Kochen und Essen

Je länger die Isolation dauert, desto mehr Bedeutung kommen dem Kochen und Essen zu. Mindestens einmal täglich gemeinsames Essen zu planen und zu genießen stärkt das seelische Wohlbefinden und den Zusammenhalt der Gruppe. Allerdings kann gerade bei Alleinwohnenden die Essenszeit das Bewusstsein von Einsamkeit verstärken. Hier kann eine Verabredung zum Essen mit unterschiedlichen Menschen per Videokonferenz oder per Telefon eine (unterhaltsame) Abwechslung sein. Eine ungünstige Lösung ist allerdings – zumindest als festes Ritual – das beliebte Essen vor laufendem TV. Da die abgelenkte Aufmerksamkeit meist negative Auswirkungen auf die Kontrolle der Menge und Essensgewohnheiten hat.

## Körperpflege und Ordnung

In beengten Verhältnissen sind die eigene Körperpflege und Ordnung im Wohnraum noch wichtiger als sonst. Langfristig entstehen aus diesen Themen besonders häufig Konflikte für die Gruppe.

## Alkoholkonsum

Mit dem Alkoholenuss gilt es in diesen Zeiten besonders bewusst umzugehen. Die Menge macht das Gift. So können einerseits der Feiercharakter und die Lebensfreude zelebriert werden. Grundsätzlich ist aber der Konsum in der Isolation deutlich zu begrenzen, nicht zuletzt auch um Aggressionen und Stimmungsschwankungen vorzubeugen.

## Kommunikation „nach draußen“

Nahezu jede Form von Kommunikation „nach draußen“ hilft jetzt und sollte möglichst regelmäßig gepflegt werden. Bewusst Briefe und Mails schreiben, Verabredungen zu Telefonaten, Treffen zu Videokonferenzen: alles ist sinnvoll, was den bereichernden Kontakt mit anderen verbessert. Persönliche Nachrichten innerhalb der Familie und mit Freunden heben die Stimmung und erleichtern den wichtigen Austausch von Freude und Kummer. Kommunikation kann dann problematisch werden, wenn überwiegend schlechte Nachrichten oder Belastendes mitgeteilt werden. Daher gilt, bewusst auch Positives auszutauschen.

## Grundsätzlich

Jeder einzelne reagiert anders auf Stress und unumgängliche Widrigkeiten. Die einen entwickeln konstruktive Bewältigungsstrategien, die anderen werden aggressiv, depressiv oder entwickeln für Mitbewohner schwieriges Verhalten. Während der Isolation können aufgrund der zunehmenden Empfindlichkeit eigentlich triviale Kleinigkeiten zu ernsthaftem Konfliktpotential führen – und damit den Gruppenzusammenhalt gefährden. Jeder und jede muss sich bewusst machen, dass alle jetzt empfindlicher sein können. Das Wissen darüber soll dazu beitragen, dies durch Kompromisse möglichst zu minimieren oder zu vermeiden. Einer respektvollen, nicht-verletzenden Kommunikation kommt gerade jetzt herausragende Bedeutung zu. Sich auch zu entschuldigen und nicht jedes Wort der anderen auf die Goldwaage zu legen, kann helfen, wenn alle Seiten dies beachten. Wichtig ist, sich gegenseitig zu bestärken und darauf zu verweisen, dass es ein Ende der Beeinträchtigungen geben wird. So können sich die Mitglieder gegenseitig in der Enge bestärken und als Team wachsen.

## Sich in Form bringen

Eine Faustregel kann sein, sich möglichst so „in Form zu bringen“, und so zu pflegen als gälte es einen „gewohnten Tag“ außerhalb des Hauses zu verbringen. Der Unterschied zwischen Berufs- und Freizeitkleidung, kann hilfreich für den einzelnen, aber auch die anderen Gruppen- oder Familienmitglieder sein, denn es ist leichter sichtbar, ob es sich um Arbeit oder Freizeit handelt.

## Verantwortung

Wichtig ist, dass möglichst alle Mitglieder (evtl. abwechselnd) Verantwortung übernehmen, damit das Zusammenleben in der Gruppe möglichst angenehm ist.

Die Katholischen Militärpfarrämter sind auch während der COVID 19 Einschränkungen für Sie erreichbar.

## Hilfe im Ernstfall

- Telefonseelsorge: 0800 111 0 111
- Hilfetel. Gewalt gegen Frauen: 0800 0116 016
- Hilfetel. sexueller Missbrauch: 0800 22 55 530
- Kinder- und Jugendtelefon „Nummer gegen Kummer“: 116 111

## Ausnahmen zulassen

Bei alledem ist es wichtig, auch Ausnahmen von den Regeln zu machen. Erlauben Sie sich „Auch mal alle Fünfe gerade sein zu lassen“.

## Gespräche

Gespräche bei Paaren und Familien können jetzt „verstummen“, wenn scheinbar „alles gesagt ist“. Andererseits ist jede Kommunikation jetzt besonders wichtig, um die Erlebnisse und Gefühle auszutauschen. Unterschiedliche Bedürfnisse gilt es zu respektieren. Aber es lohnt sich darum zu ringen miteinander „im Gespräch zu bleiben“.



# Was machen Ausgangsbegrenzung und Isolation mit uns – und wir mit ihnen?

von Peter Wendl – Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft (ZFG) –  
Katholische Universität Eichstätt - Ingolstadt



Wir alle erleben eine Zeit außergewöhnlich intensiver Nähe einerseits (manchmal auch zu viel davon) und von (über-)großer Entfernung andererseits. Für die einen ist es eine Zeit wohltuender Freiheiten, für andere ist die Gegenwart besetzt mit Sorgen, Sehnsucht oder auch wachsender Einsamkeit. Die einen atmen auf und erleben eine Befreiung von Hamsterrädern des Funktionierens; manche sprechen gar von wohltuender „Entschleunigung“. Andere scheint das Höchstmaß an gleichzeitigen Anforderungen zunehmend zu überfordern und zu erschöpfen – insbesondere, da die Vereinbarkeit von Familie und Beruf durch zeitlich noch nicht absehbare Verschärfungen extrem erschwert wird.

Im schlimmsten Fall kann die beklemmende Enge für einige sogar häusliche Gewalt und Missbrauch befördern. Darum ist es unersetzlich, umso aufmerksamer für die Not und die notwendige Unterstützung zu sein.

Um es vorwegzunehmen: Selbstverständlich bietet diese außergewöhnliche Zeit – trotz aller Einschränkungen – spezielle Chancen zu Selbstverwirklichung, zur persönlichen Weiterentwicklung sowie zu neuem Austausch miteinander. Wie wir

diese Zeit mit Kontakt- und Ausgangsbegrenzungen bis hin zur Isolation aber letztlich persönlich erleben und für uns bewerten, ist stark von unseren individuellen Bedingungen abhängig. Meine Lebenssituation – und die der Menschen, die mir wichtig sind – entscheidet, wie belastend ich die gegenwärtige Phase empfinde. Oder aber, ob ich sie als Bereicherung sehen kann, mit vielleicht gar wohltuenden Unterbrechungen mit anderer Taktung und größerer Selbstbestimmung.

*Entscheidend sind also zunächst meine Rahmenbedingungen: Bin ich oder sind die Menschen, die ich schätze, gesundheitlich gefährdet oder einsam? Kann ich mich selbst versorgen – und für meine Lieben da sein? Welche finanziellen und sozialen Belastungen machen mir und uns jetzt Sorgen?*

Weiter entscheidend sind die Wohnverhältnisse. Mit welchem Freiraum kann oder in welcher Enge muss ich leben und arbeiten – und besonders wichtig: mit wem? Lebe ich alleine oder mit anderen eng zusammen – und welche Qualität hat die Situation? Sind die Menschen in

meiner Nähe entlastend oder gar zusätzlich belastend? Habe ich zudem Kinder oder Angehörige zu versorgen oder zu pflegen? Welche veränderten Verantwortungen bringt diese Zeit für mich?

*Alleinstehende – Alleinerziehende –  
Paare – Familien –  
Großeltern – Kaserne*

Singles oder Fernbeziehungspartner, die jetzt alleine oder entfernt voneinander leben müssen, können möglicherweise eine gewisse Freiheit erleben – aufgrund geringerer Verpflichtungen oder aber andererseits durchaus auch eine zunehmende Einsamkeit und Sehnsucht – bis hin zur schmerzlichen Erfahrung, die Partnerin / den Partner, Freunde und Familie nicht treffen und vor allem auch nicht in den Arm nehmen zu können. Das Fehlen von körperlicher Berührung beginnt für uns alle zunehmend zu schmerzen, je länger die Veränderungen dauern. Diese Erfahrung wird auch für alleinstehende Menschen sowie für solche in Pflege-, Behinderten- und Seniorenheimen jetzt noch mehr als sonst deutlich; zumal dort das bestehende Besuchsverbot die Gegebenheiten zusätzlich verschärft und oft nicht eingeordnet werden kann.

>>

>>

Alleinerziehende und getrennt Erziehende sind nun einer noch größeren Beanspruchung ausgesetzt als sonst. Nicht wenige von ihnen sind seit Wochen nahezu rund um die Uhr mit ihren Kindern zusammen, ohne eine Entlastung durch Kita oder Schule oder einen Partner/ eine Partnerin an der Seite zu erfahren und zudem oft auch nicht mehr durch die eigenen Eltern!. Für die einen ist das eine Zeit wunderbarer Nähe mit der Partnerin / dem Partner und dem Kind, für andere ein ständiger Balanceakt an der Grenze zur Erschöpfung – und für nicht wenige beides zugleich. Ähnlich erleben die Gegebenheiten übrigens auch viele andere, die zusammen mit dem Partner/ der Partnerin mit und ohne Kinder im Haushalt leben.

Paare mit und ohne Kinder leben nun entweder besonders nah zusammen unter einem Dach – oder aber das Wiedersehen wird ungewöhnlich erschwert. Die einen stehen vor der Herausforderung, wie sie sich gegenseitig mehr „Raum“ lassen können angesichts der Enge. Andere wären dagegen froh über mehr Nähe, weil die Lieben unerreichbar weit weg sind.

*„Paare mit und ohne Kinder leben nun besonders nah zusammen unter einem Dach. Die einen stehen vor der Herausforderung, wie sie sich gegenseitig mehr ‚Raum‘ lassen können angesichts der Enge. Andere wären dagegen froh über mehr Nähe, weil die Lieben unerreichbar weit weg sind.“*

Fernbeziehungen wirken jetzt noch stärker als sonst. Wird doch ein Wiedersehen durch die Kontaktbeschränkungen zusätzlich erschwert und oft gar auf unbestimmte Zeit verzögert. Andererseits ist das Zusammenleben für unsere Soldatinnen und Soldaten in den Kasernen aufgrund der Abstandsregeln jetzt ebenfalls erschwert und mit Komplikationen versehen. Der Alltag in den Kasernen geht nun noch mehr als sonst einher mit der Sorge, ob die Lieben daheim ihr Leben so beengt gut bewältigen können. Wenn im Haushalt Kinder oder Jugendliche leben, stellen sich für Alleinerziehende wie für Paare abhängig vom Alter der Kinder viele Fragen: Wie (un-)zufrieden sind die Kinder mit dieser Situation? Wie kommen Schülerinnen und Schüler mit dem Unterrichten daheim und der ständigen Nähe der Eltern oder auch mit der Gestaltung der freien Zeiten zurecht? Und was machen die teilweise großen Veränderungen des Tagesablaufes mit ihnen (und der Beziehung zu den Eltern)? Wird die schulfreie Zeit gar als durchaus angenehmes „Abenteuer“ erlebt? Dann

stellt sich dennoch für alle Beteiligten die Herausforderung, wann es endlich wieder wie gewohnt weitergehen kann – und mit welchen Folgen? Besonders wenn Übertritts- und Abschlussklassen betroffen sind oder von den Eltern dafür Betreuungsfragen brennend beantwortet werden müssen. Und wie können Eltern die Balance zwischen Betreuung und Beruf – vor allem im *Homeoffice* – leben, sodass weder Familie noch Arbeit noch sie selbst auf Dauer zu kurz kommen?

Dieser Spagat stellt sich als Aufgabe für viele Familien, selbstverständlich auch Stief- und Patchworkfamilien, wie für Alleinerziehende auf je ganz eigene Weise. Eltern und Großeltern, deren Kinder und Enkel außer Haus leben, spüren nun oft noch mehr als sonst die schmerzliche Distanz und die Beeinträchtigung des „Sich-nicht-treffen-Könnens“. Die unerfüllte Sehnsucht der Fernbeziehung ist auch hier möglicherweise ein zunehmend verletzender Stachel – sowohl von Eltern- und Großelternseite als auch von Seiten vieler Kinder und Enkel.



© Zubada – stock.adobe.com

Die Bereicherung von Kindern und die Entlastung der Eltern durch Kinderbetreuung, Kindergarten- und Schulalltag, durch Bewegungsfreiheit am Nachmittag, durch die Treffen mit Freunden oder im Verein, aber auch durch das Ausüben von Hobbys – all das, was plötzlich nicht mehr möglich ist, lässt uns allen noch deutlicher spüren, welch großen Wert dieses bisher Selbstverständliche für unsere Lebensqualität hat. Wie Kinder diese Phase der Einschränkungen erleben, hängt stark davon ab, wie alt sie sind und welche Bedürfnisse sie in der gegenwärtigen Entwicklungsphase besonders prägen.

### *Es ist eine Zeit der Sehnsucht*

Je länger diese Zeit andauert, desto mehr beginnen die meisten von uns, wichtige Menschen und unsere sonst uneingeschränkte Freiheit zu vermissen. Aber wir können auch sensibler werden für die Not anderer – und zugleich dankbarer für Aufmerksamkeiten und Kleinigkeiten. Die Unsicherheiten und dass wir nicht wissen, wie lange die größten Begrenzungen bleiben werden, macht die Gegebenheiten besonders schwierig. Denn wir Menschen werden unter solchen Bedingungen häufig dünnhäutiger und empfindlicher; auch gegenüber den Menschen, die mit uns unter einem Dach leben oder mit denen wir arbeiten. Umso wichtiger ist es kontrolliert „Druck abzulassen“ durch Bewegung, Sport, guten Schlaf, genussvolles Essen und auch im übertragenen Sinn durch Kompromisse sowie durch Austausch mit anderen.

## Tipp:

In der Mitte dieses Heftes finden Sie eine Orientierung als Übersicht die Sie auch heraustrennen können. Diese kann helfen, das Verhalten und die Bedürfnisse Ihrer Kinder in dieser schwierigen Phase altersorientiert besser nachvollziehen und darauf eingehen zu können.



© Алина Кеарачелія – stock.adobe.com

### *Perspektiven zu schaffen kommt eine zentrale Bedeutung zu*

Angesichts der Ungewissheit, wie lange die Beeinträchtigungen noch bestehen, ist es wichtig, drei unterschiedliche zeitliche Perspektiven zu beleuchten. Die Perspektiven von Kindern und Erwachsenen sind sehr unterschiedlich (siehe Seite 18/19).

**Kurzfristig** bedeutet das, zunächst von Tag zu Tag zu denken. Struktur verleiht wichtigen Halt „im Brei“ der scheinbar immer ähnlicher werdenden Tage. Und dabei gilt es, mir auch einzugestehen, dass meine Schaffenskraft und auch meine Energie in diesen Phasen vielleicht nicht immer die gleiche Qualität haben können wie in „normaleren“ Zeiten. Daher braucht es auch gelegentliche Ausnahmen von der festgelegten Struktur. Tage im Homeoffice, gar mit Kindern daheim, gestalten sich eben anders, als wenn alle Familienmitglieder ihre gewohnten Wege gehen.

**Mittelfristig** hilft es, von Woche zu Woche zu planen, ohne sich zu überfordern. Machen Sie sich zudem bewusst, worauf Sie sich freuen, wenn die Einschränkungen vorbei sind. Ein Mittel sind konkrete Pläne, was Sie danach leidenschaftlich gern wieder realisieren werden. Machen

Sie sich die Menschen bewusst, die Sie danach treffen wollen – und lassen Sie diese auch wissen, dass Sie sie jetzt vermissen. Denken Sie daran, dass Ihre Angehörigen und Freunde all diese Beeinträchtigungen auch erleben und dabei vermutlich ähnliche Verluste und Sehnsüchte erleben.

Den Verlauf einer Woche gilt es nach Möglichkeit so zu gestalten, dass möglichst fixe Arbeitsphasen und echter Feierabend so weit wie möglich erfahrbar bleiben. Arbeits-, Schul- und Urlaubszeiten spürbar unterschiedlich zu gestalten, ist mühsam – für Alleinerziehende und Alleinstehende vielleicht noch mehr als für andere. Aber es ist eine äußerst wichtige Struktur, die Halt gibt in der derzeitigen Ungewissheit. Dies gilt auch für die Unterbrechungen durch Wochenenden. Versuchen Sie für sich und Ihre Lieben daher möglichst auch ein „Sonntagsgefühl“ zu kultivieren. Ansonsten drohen die Tage zu verschwimmen.

**Langfristig** gilt es, um diese Zeit gut zu bewältigen, zudem eine Haltung zu kultivieren, die kein billiger Trost sein soll, zu der wir aber allen Grund haben – trotz aller Ungewissheit: Vorfriede, Hoffnung und Vertrauen, dass es eine gute Zeit „nach Corona“ geben wird. Wie lange auch immer es dauern wird. ■



Schon am Anfang der Corona-Krise haben sich viele Zeichen- und Symbolhandlungen entwickelt. Menschen stellen etwa ein Hoffnungslicht in ihre Fenster, Nachbarn singen gemeinsam von ihren Balkonen, manchmal sogar über ganze Stadtteilgrenzen hinweg. Oder sie verabreden sich zum gemeinsamen Klatschen zu einer bestimmten Uhrzeit, um sich so bei denen zu bedanken, die den „Laden“ in dieser Zeit am Laufen halten.

Ein anderes Symbol ist hier nebenan am Fenster, der Regenbogen. Vor allem Kinder malen dieses Symbol mit Farbe an die Fenster. Der Regenbogen, das ist nicht nur ein naturwissenschaftliches Phänomen, sondern er ist auch ein Zeichen der Bibel für den Bund Gottes mit den Menschen. Nach der Sintflut, die fast alles Leben auf der Welt vernichtet hat, erscheint der Regenbogen am Horizont. Und das spannendste dabei ist, dass laut der Bibel Gott selbst durch diesen Regenbogen daran erinnert wird, den Bund zwischen Gott und den Menschen einzuhalten. Immer wenn wir einen Regenbogen sehen, dürfen wir also sicher sein, der Bund gilt, der Bund hat Bestand. Der Regenbogen ist wie eine Gedächtnisstütze am Kühlschrank Gottes. Die beide – Gott und uns Menschen – daran erinnern soll: Gott meint es gut mit uns Menschen, er will unser Bestes.

In diesen Tagen von Corona ist das ein sehr schönes Symbol. In diesen Tagen, in denen sich Menschen fragen, wie es weitergehen wird, was jetzt gerade zu tun ist? So steht dieses Symbol dafür, was Gott Gutes mit uns vorhat, dass er an unserer Seite ist. Ein Sprichwort sagt: Der Optimist glaubt, dass er in der besten der möglichen Welten lebt, und der Pessimist befürchtet, dass er damit recht haben könnte.

Ob wir alle wirklich nach Corona bessere Menschen sein werden, ob wir in einer besseren Gesellschaft leben werden, so wie es manche Zukunftsforscher uns prophezeien, das wird sich zeigen. In jedem Fall aber ist der Regenbogen ein schönes Zeichen dafür, optimistisch zu sein. Daran zu glauben, dass Gott es gut mit uns Menschen meint, dass er an unserer Seite steht.

*Pastoralreferent Constantin Rhode,  
Katholisches Militärpfarramt Wesel*





© igordievskaya – stock.adobe.com



Bei vielen frühen Christen, die im Zuge der Verfolgungen des 3./4. Jahrhunderts ihr Leben ließen und die von der Kirche als Märtyrer verehrt werden, sind die Angaben über ihre Herkunft oft vage und oft widersprüchlich. Der Wirkungsraum des Heiligen Georg, der im letzten *Kompass* vorgestellt wurde, dürfte irgendwo zwischen Armenien und Libyen liegen. Bei Florian ist zumindest die geographische Zuordnung eindeutiger. Die Überlieferungen sind sich einig, dass er aus der römischen Provinz *Noricum* stammte und dort seinen Dienst als Offizier und Amtsvorsteher des Statthalters verrichtete. Es war eine Grenzregion im heutigen Österreich; jenseits der Donau siedelten die germanischen Markomannen, die das Imperium immer wieder durch Überfälle bedrohten.

#### *Einsatz für verfolgte Mitchristen*

Offenbar hatte es eine Phase gegeben, in der Christen, zu denen auch Florian gehörte, recht unbehelligt ihren Glauben ausüben konnten. Dies änderte sich schlagartig, als der Statthalter Aquilinus von Kaiser Diokletian den Auftrag erhielt,

## Römischer Offizier und Märtyrer

St. Florian  
(4. Mai)

die Anhänger des Jesus von Nazaret im Legionsstützpunkt *Lauriacum* (heute Lorch, Stadtteil von Enns) ausfindig zu machen, zu inhaftieren und zu foltern. Florian befand sich zu diesem Zeitpunkt bereits im Ruhestand. Als er von der Maßnahme erfahren hatte, versuchte er seinen Einfluss bei dem früheren Vorgesetzten geltend zu machen und seinen Glaubensgenossen beizustehen. Er reiste von seinem Wohnort *Aelium Cetium* (heute St. Pölten) donauaufwärts in das gut 100 Kilometer entfernte *Lauriacum*. Dort angekommen wurde er allerdings ebenfalls festgenommen und sollte genötigt werden, seinem Glauben abzuschwören. Da er sich dem verweigerte, ließ ihn Aquilinus ebenfalls mit Knüppeln und geschärften Eisen misshandeln und verurteilte ihn zum Tode. Während 40 andere Christen, später als *Märtyrer von Lorch* verehrt, im Kerker ihr Leben ließen, wurde Florian mit einem Mühlstein um den Hals von einer Brücke in die Enns gestürzt. Möglicherweise fand dieses Ereignis am 4. Mai 304 statt. Für Österreich kann er heute als der erste namentlich bekannte Christ gelten.





## Wie wurde aus einem Mühlstein ein Löscheimer?

### Soldatenheilige

Was macht Heilige zu Soldatenheiligen? Unter den in der katholischen Kirche verehrten Bekennern, Engeln und Märtyrern finden sich nicht wenige, die Soldaten waren oder die bei Soldaten besondere Verehrung genießen. Im *Kompass* wird jeweils in Anlehnung an den Kalender ein Soldatenheiliger oder eine Soldatenheilige aus vorrangig historischer Perspektive vorgestellt.

#### Vom Wasser- zum Feuerheiligen

Der Ort, der seit Jahrhunderten das Zentrum der Floriansverehrung darstellt, liegt knapp zehn Kilometer von der Stelle seines Martyriums entfernt und trägt seinen Namen: Sankt Florian. Die oberösterreichische Marktgemeinde wird beherrscht vom gleichnamigen Stift, das seit 1071 von Augustiner-Chorherren besiedelt ist, mit prunkvoller barocker Basilika, Stiftsbibliothek und einer Orgel, an der der Komponist Anton Bruckner wirkte. Über den Weg der Gebeine dorthin erzählt die Legende Folgendes: Die Leiche sei auf einen Felsen im Wasser geworfen und dort von einem Adler bewacht worden, um einer Schändung durch die heidnischen Römer zuvorzukommen. Eine fromme Christin namens Valeria sei im Traum aufgefordert worden, Florian auf ihrem Landgut zu bestatten (ein ähnliches Motiv findet sich im Übrigen auch in anderen Märtyrerverlegenden wie etwa bei Sebastian). Auf einem Ochsenkarren ließ sie den Leichnam dorthin transportieren. Als die Ochsen von der Hitze ganz erschöpft waren, kam auf wundersame Weise eine Quelle zum Vorschein. An diesem Floriansbrunnen sollen später noch viele Kranke Heilung erfahren haben. Das Stift St. Florian entstand an seinem Grab. Nur ein Unterarm und eine Hand sollen sich seit 1184 in Krakau befinden.

Auch wenn die Geschichte mit dem Brunnen historisch weit weniger plausibel erscheint als die vom Martyrium im Fluss, unterstreicht sie doch die Tradition eines Heiligen, der in Verbindung mit Wasser verehrt wurde. So lag der Gedanke nahe, dass immer dann, wenn Wasser zum Löschen von Bränden benötigt wurde, St. Florian angerufen wurde. Ab dem Spätmittelalter verbreiteten sich Legenden, er habe ein brennendes Haus durch sein Gebet retten können oder er sei Oberbefehlshaber einer Löschbrigade in der römischen Armee gewesen. Man erzählte sich ebenso, Florian hätte nach seinem Todesurteil eigentlich nicht ertränkt, sondern verbrannt werden sollen. Nur durch seine Ankündigung, er würde dann auf den Flammen zum Himmel emporsteigen, hätten seine Henker die Hinrichtungsart kurzerhand abgeändert.

Die Entwicklung in der Volksfrömmigkeit führte dazu, dass Florian zum Feuerwehrpatron avancierte und er weit häufiger mit einem Löscheimer als mit dem Mühlstein (der bis heute in der Krypta von St. Florian verehrt wird) dargestellt wird. Mitunter können die Darstellungen ganz eigene Blüten treiben, etwa bei der Brunnenfigur, die 1905 in Bad Tölz aufgestellt wurde. Zu sehen ist Florian in römischer Legionärsuniform, mit freiem Oberkörper

und einem knappen Schurz, der in der Rückansicht den Blick auf sein entblößtes Hinterteil freigibt. Es wird vermutet, dass der Heilige ganz bewusst mit dieser Geste die Beamten im gegenüberliegenden Finanzamt grüßen sollte. Dass die Figur des Münchner Akademieprofessors Rudolf von Seitz seinerzeit einen Eklat ausgelöst hätte, ist indes nicht bekannt.

#### Das Sankt-Florian-Prinzip

Letztlich dürfte auch folgende volkstümliche Fürbitte ein Beleg dafür sein, dass Florian heute weniger als früher Christ und Märtyrer wahrgenommen wird, sondern eher als eine Art Feuerwehrmaskottchen: „O heiliger Sankt Florian / Verschon mein Haus, steck' andere an.“ Florian selbst war es im Gegensatz zu diesem populären „Sankt-Florian-Prinzip“ offensichtlich nicht egal, was mit den Christen geschah, die drei Tagesreisen von ihm zu Hause entfernt um ihr Leben fürchten mussten.

Markus Seemann,  
Leiter des Archivs des  
Katholischen Militärbischofs

**Bildhinweis:** St. Florian als römischer Legionär mit Löscheimer (unbekannter Künstler, 19. Jahrhundert) (AKMB).

Die dazugehörige Inschrift lautet: „So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit der Wahrheit, und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit (Eph 6,14).“

## Ablenkung vom Alltag

*Wir als Redaktion haben Ihnen unsere Empfehlungen aus den Medien für diese besondere AUS-Zeit querbeet zusammengestellt.*

*Sie haben auch einen Tipp? Wir freuen uns auf Ihre E-Mail an:  
kompass@katholische-soldatenseelsorge.de*

### Web-Tipp:



**„Liebe in Zeiten von Corona“  
Eine Sammlung bewegender  
Kurzgeschichten im Internet**

Teresa Stiens schreibt dazu:

Vielleicht kennen einige von Ihnen noch das Bilderbuch von Frederick, der kleinen Maus, die für die dunklen Wintertage keine Vorräte, sondern Sonnenstrahlen sammelt? Ich habe mich ein bisschen an Frederick orientiert, als ich mich gefragt habe, was ich für mich und für andere mit meiner zusätzlichen und doch etwas einsamen Zeit anfangen kann.

Ich habe begonnen, Geschichten zu sammeln aus aller Welt. Schöne und überraschende Begegnungen in Zeiten von Corona. Einige davon habe ich in Form von Kurzgeschichten in einem Blog zusammengetragen. Ich sammle und schreibe fleißig weiter, da diese Zeit der „sozialen Distanzierung“ ja noch nicht so bald vorbei sein dürfte. (...)

**[www.liebe-in-zeiten-von-corona.org](http://www.liebe-in-zeiten-von-corona.org)**



„Wenn du einen Garten  
und dazu noch eine  
Bibliothek hast,  
dann wird es dir  
an nichts fehlen.“

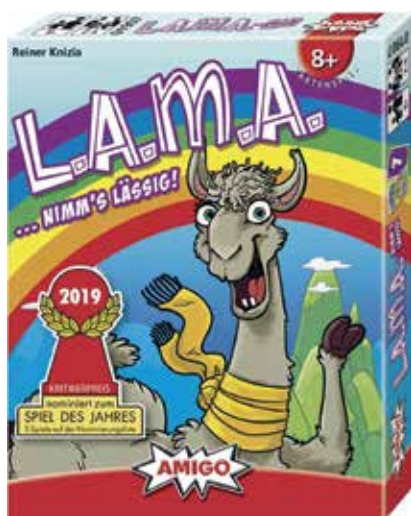
Marcus Tullius Cicero

## Spiel-Tipps:

„L.A.M.A. ... nimm's lässig!“  
nominiert für das „Spiel des Jahres 2019“

Die Jury behauptete: „Alle mögen Lamas.“ Und im Kartenspiel „L.a.M.a.“ erfreuen sie uns nicht nur als Motiv, sondern stehen auch für die Abkürzung: „Lege alle Minuspunkte ab.“ Hinter diesem Slogan verbirgt sich ein einfaches Prinzip für das Ausspielen der Karten. Auf eine Zahl darf nur dieselbe oder eine um eins höhere Zahl gelegt werden. Schnittstellen zwischen der Sechs und der Eins sind die „Lamas“. Einfach und kurz zwischendurch zu spielen!

Verlag: Amigo  
Spieleranzahl:  
2 bis 6 Spieler ab 8 Jahren  
Dauer des Spiels:  
ca. 20 Minuten  
Preis: ca. 8 €



## Qwirkle Travel

Auch wenn die Regeln von QWIRKLE denkbar einfach sind, so erfordert es doch taktisches und strategisches Denken. Beim Anlegen der großen Holzsteine müssen sich bei gleicher Farbe die Formen unterscheiden oder bei gleicher Form die Farben. Dabei gilt es, möglichst viele Punkte abzustauben. Aber Vorsicht, denn die lieben Mitspieler sitzen nicht untätig herum. Beim Warten auf eine lukrative Lücke heißt es aufpassen und selbst keine Steilvorlage liefern. QWIRKLE ist ein schnell zu erlernendes Spiel, das lang anhaltenden Spielspaß bietet. Ein Spiel mit Suchtcharakter zum mitnehmen für unterwegs!

Verlag: Schmidt Spiele  
Spieleranzahl:  
2 bis 4 Spieler ab 6 Jahren  
Dauer des Spiels:  
30+ Minuten  
Preis: ca. 16 €



## Podcast-Tipp:



Hallo Journalist!  
Wie geht es dir mit der neuen Stille? Wenn ich die Nachrichten ausblende, kann ich gerade sehr Schönes erleben. Ich habe mehr Zeit für die Kinder und noch viele Ideen, was ich mit ihnen alles machen kann. Eltern in engen Wohnungen tun mir sehr leid.

„Hallo Nonne!  
Ich sitze in meinem Arbeitszimmer. Ich wünschte mir zwar, mehr Zeit für mich zu haben, aber so viel Stille wollte ich nicht.  
Sag mal, ist Gott in der Krise?“

## Wie war deine Woche?

Darüber sprechen Andreas Öhler, Redakteur bei *Christ & Welt*, und Schwester Jordana Schmidt, Kinderdorfmutter in der niederrheinischen Provinz, wöchentlich in ihrem Rückblick. Gemeinsam beichten sie sich, was sie in den letzten Tagen bewegte.



## Pfingstaktion 2020

## „Selig, die Frieden stiften“

### Ost und West in gemeinsamer Verantwortung

Das Leitwort der *Renovabis*-Pfingstaktion zitiert 2020 die Bergpredigt (Mt 5,9): „Selig, die Frieden stiften – Ost und West in gemeinsamer Verantwortung“. Erstmals hat *Renovabis* einen Länderschwerpunkt für seine Pfingstaktion gewählt: die Ukraine. Die Situation im Osten des Landes zeigt, wie zerbrechlich der Friede in Europa ist: „Auch 75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs müssen wir immer wieder neu darum ringen.“, so Pfarrer Dr. Christian Hartl, Hauptgeschäftsführer von *Renovabis*.

*„Frieden darf nicht als Abwesenheit von Krieg verstanden werden, sondern ist vielmehr ein Prozess, der aktiver Gestaltung bedarf und wirtschaftliche und soziale Entwicklung, Gerechtigkeit und Freiheit voraussetzt.“*

Viele der Gesellschaften in Mittel-, Ost- und Südosteuropa sind auch dreißig Jahre nach Ende der kommunistischen Gewaltherrschaft zu keiner wirklichen inneren Befriedung gelangt. Die Verlierer des Umbruchs – gesellschaftliche Randgruppen, alte Menschen, Männer, Frauen und Kinder in strukturschwachen Regionen – erleben soziale Ausgrenzung und fehlende gesellschaftliche Teilhabe. So entsteht sozialer Unfrieden. Ungerechtigkeit zu vermindern und Not abzubauen sind für *Renovabis* wichtige friedensfördernde Maßnahmen. Deshalb unterstützt *Renovabis* seit mehr als einem Vierteljahrhundert Projektpartner dabei, die sozialen, bildungspolitischen und pastoralen Bedingungen in den jeweiligen Heimatländern zu verbessern.

Frieden zu schaffen beziehungsweise zu erhalten erfordert aber auch die Fähigkeit, Brücken zu bauen, Gemeinsamkeiten zu erkennen, Spannungen auszuhalten und Unterschiede zu tolerieren. *Renovabis* hat es sich zum Ziel gesetzt, genau diese Fähigkeiten zu stärken – und fördert deshalb Projekte zur Krisenprävention, zur Friedenserziehung von Kindern und Jugendlichen in Regionen mit gewaltbelasteter Vergangenheit oder Jugendbegegnungen zwischen Ost und West, die dazu beitragen, Verständnis füreinander zu entwickeln.

Eröffnet wird die Pfingstaktion 2020 voraussichtlich am 31. Mai im Freiburger Münster durch Erzbischof Stefan Burger. Aktuelle Einzelheiten entnehmen Sie bitte:

[www.renovabis.de/mitmachen/pfingstaktion](http://www.renovabis.de/mitmachen/pfingstaktion)

Statt einer Bargeld-Spende können Sie auch überweisen:  
 Renovabis Spendenkonto, LIGA Bank eG  
 IBAN: DE24 7509 0300 0002 2117 77  
 BIC: GENODEF1M05



*Schülerinnen der Klasse 5 e des St. Ursula-Gymnasiums in Freiburg haben dieses Gebetsbild zum Pfingstfest gestaltet. Als Symbol für den Heiligen Geist wählten sie die Friedenstaube. Assoziationen wie „fliegen – unterwegs sein – frei sein – einer inneren Stimme folgen“ kamen ihnen in den Sinn. Dann folgten sie selbst einem spontanen Impuls: Sie gingen ins Freie, legten sich auf die Erde und hielten ihre bunt bemalten Friedenstauben vor die Unendlichkeit des Himmels. Und sie spürten Individualität, Buntheit, Kreativität, Lebendigkeit, Freude ...  
 Heiligen Geist!*

# Hoffnung im Dreischritt

*In Zeiten von Krisen suchen wir nach Menschen, die etwas Ähnliches wie wir erlebt haben, und trotzdem stärker geworden sind. Ein gutes Beispiel dafür stellt der biblische Hiob dar, dessen Leidensweg viele Fragen klären kann:*

## 1.

Am Anfang ist Hiob sehr reich, hat viele Kinder und er verfügt über alles, was sich ein Mensch seiner Zeit nur wünschen konnte. Es geschieht jedoch eines Tages, dass sein Glück zerbricht und ihm alles nach und nach genommen wird. Zunächst verliert er seinen ganzen Besitz, dann sterben all seine Kinder. Als ob es nicht genug wäre, wird er krank und leidet an bösartigen Geschwüren von Kopf bis Fuß. So wird sein Glaube geprüft: Vertraut er Gott nur, solange er Erfolg hat? Vertraut er Gott nur, solange er gesund ist? Die Bibel erzählt, dass Hiob alle Schicksalsschläge annimmt, ohne Gott zu verfluchen: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen; gelobt sei der Name des Herrn“ (Hiob 1,21).

## 2.

In dieser schweren Zeit kommen zu Hiob seine Freunde. Wie groß muss aber ihre Bestürzung sein, wenn es in der Bibel heißt: „Sie saßen bei ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte; keiner sprach ein Wort zu ihm. Denn sie sahen, dass sein Schmerz sehr groß war“ (Hiob 2,13). Ihre Worte können hier nur wenig helfen, es reicht ein schweigsames Dasein. Nach einer gewissen Zeit beginnt Hiob allerdings zu klagen und den Tag seiner Geburt zu verfluchen (Hiob 3,1–3), als ob er spräche: „Warum bin ich überhaupt geboren?“

Dies könnte auch einer von uns sagen, wenn Verzweiflung und Schmerz in unserer Krankheit unerträglich würden. Das Große an dieser Geschichte ist aber, dass Hiob bei Klage und Zorn nicht stehenbleibt, sondern auf seine Freunde schaut und betet: „Ich aber, ich würde Gott befragen und Gott meine Sache vorlegen“ (Hiob 5,8). Sein Gebet ist etwas Besonderes, es ist wie ein Klopfen an die Tür.

## 3.

Der Kranke kommt ins Gespräch mit seinen Besuchern, denen es leider an der tiefen Erkenntnis Gottes und seiner Wege in Hiobs Situation mangelt. Sie versuchen, Hiobs Haltung direkt zu brechen: „Vielleicht hast du gesündigt und verdienst die Strafe?“, sagt der eine. Der andere sagt: „Der Mensch, ja der Mensch ist schwach und so werden wir auf die Probe gestellt.“ Der dritte versteht das Leid als eine göttliche Erziehung, als Prüfung eines Frommen. All diese langen Gespräche geben dem Hiob jedoch keine befriedigende Antwort. Er aber will Gottes Urteil hören und wird für seine Ausdauer belohnt, weil der Herr selbst zu ihm kommt. Statt aber eine direkte Antwort auf die Warum-Frage zu geben, zeigt er ihm die Weite seines Schöpfungshandeln: „Wo warst du, als ich die Erde gegründet?“ (Hiob 38,4) Denn wie sich die Größe der Schöpfung nur von Gott her erklären lässt, so bleibt auch das Leid sein Geheimnis. Er kann es uns aber Schritt für Schritt erschließen, wenn wir ihm trotz Schwierigkeiten treu bleiben, wie Hiob, den er zum Schluss segnet.

So können wir sehen, dass jede Krise auch eine Chance in sich birgt. Seien wir dann in dieser außergewöhnlichen Zeit aufmerksam zu uns und den anderen. Passen wir auf, was wir tun und was wir sagen. Nehmen wir bitte nicht denen die Hoffnung weg, die sie noch haben. Unterstützen wir einander, finden wir Zeit für uns. Versuchen wir in dieser Zeit Gottes Logik bzw. Pädagogik zu finden. Finden wir Zeit für die Begegnung mit ihm.

*Militärpfarrer Petro Stanko,  
Katholisches Militärseelsorgeamt Ingolstadt*



# Not lehrt beten!?

„Was nicht geübt wird, ist nicht gekonnt.“

**S**oldaten wissen das. Gilt Vergleichbares auch für das Beten? Sicherlich wird jetzt kaum jemand mehrmals täglich innehalten, der bisher darin keine Praxis entwickelt hat. Andererseits gibt es auf der Erde keine Spezies, die so fähig ist, sich veränderten Bedingungen anzupassen wie der Mensch. Also warum soll jemand in unsicheren Zeiten, in Augenblicken der Angst um Angehörige und um seinen Arbeitsplatz, nicht hinausblicken und seine Hoffnung setzen auf den Gott, der selbst Mensch geworden ist und sich auf Leid und Tod bis ans Kreuz eingelassen hat?

Selten waren die Texte der österlichen Bußzeit aktueller und passender als in diesem Jahr: Wenn die Propheten aufrufen zu Umkehr und Neuorientierung, wenn Jesus Kranke heilt und sich der Leidenden erbarmt, oder wir in der Karwoche seinen Kreuzweg wenigstens im Geiste mitgehen. Neu- und Wiederentdeckungen dieser Texte sind garantiert.

„Not lehrt beten.“ Dieses geflügelte Wort drängt sich in der Corona-Krise auf. Ge-

meinsames Beten ist freilich gerade jetzt nicht gefragt, bestenfalls in den eigenen vier Wänden, mit der eigenen Familie. Not lehrt also gegebenenfalls alleine beten.

Nach einer Studie von Gereon Heuft aus dem Jahr 2016 besteht jedoch kein zwingender Zusammenhang zwischen Krankheit und Gebet. „Von den Patienten wird lediglich etwas häufiger bejaht, dass religiöse Fragen eine stärkere Rolle spielen mögen. Entgegen dem bekannten Sprichwort lehrt Not insofern weniger beten, denn ‚suchen‘“, so der Theologe und Medizinprofessor<sup>1</sup>. Not wirkt in der Regel keine Wunder, sondern Gott. Er öffnet uns eine Möglichkeit, ein Zeitfenster. Wenn ich freilich nicht bereit bin für Neues, mir nicht eine gewisse Offenheit bewahre zum Hinhören auf die „Zeichen der Zeit“ und stattdessen meine Zeit „töte“, Gott und mir also keine Chance gebe, wird auch „die Not“ nichts ausrichten können. Gott erzwingt nichts, sondern schenkt. Die Theologen nennen das „Gnade“. Umgekehrt gilt: Wo gebetet wird, kann es an Gnade nicht fehlen.

Auch Kirche und Gläubige gehen in Zeiten der Pandemie neue Wege des Gebets mit *Online-Gottesdiensten*, Eucharistiefeiern auf einer Dachterrasse wie in Italien, geistlichen Impulsen auf der Wäscheleine „*to go*“, mit Vorlagen für *Do-it-yourself-Gottesdienste* oder mit der Wiederentdeckung der Heiligen Märtyrerin Corona. Kreative Formate werden entwickelt, um Gemeinschaft herzustellen oder zu pflegen. „Möglicherweise wird hier die Kirche von morgen sichtbar“, so die evangelische Landesbischöfin Kühnbaum-Schmidt.

Als meine 15-jährige Tochter vom Aufruf des Papstes hört, alle Christen mögen am 25. März mittags gemeinsam ein Vaterunser gegen die Pandemie sprechen, meint sie: „Ah, die *in-box* sprengen, einen *overload* provozieren.“ Mit einem „Sturmgebet“, wie es *Radio Vatikan* bezeichnete, sei es in diesen „Tagen der Prüfung“ an der Zeit, „die Stimmen zum Himmel zu vereinen“, so der Papst. Dass Franziskus sich der Not der Menschheit sehr wohl bewusst ist und sie dem Schutz Gottes anvertraut, zeigt sein außergewöhnlicher Segen zwei Tage später „*Urbi et Orbi*“, der Stadt Rom und dem Erdbreis, der normalerweise nur an Weihnachten, Ostern und nach einer Papstwahl gesendet wird. Aber was ist in diesen Zeiten schon normal ...

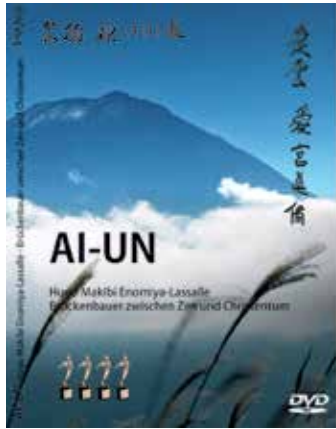
**Übrigens:** Das vor einem Jahr publizierte „Katholische Gebet- und Gesangbuch für die Soldatinnen und Soldaten in der Deutschen Bundeswehr“ enthält gerade für Krisen- und Notzeiten tröstende Stoßgebete, Psalmen und Gebete, wenn uns die Worte fehlen. Ein persönliches Exemplar erhalten Sie bei Ihrem Katholischen Militärpfarramt.

Petra Hammann



<sup>1</sup> <https://www.psychologie-aktuell.com/news/aktuelle-news-psychologie/news-lesen/not-lehrt-doch-nicht-beten-medizinprofessor-widerlegt-eine-weit-verbreitete-vermutung.html> (abgerufen am 25.03.2020)





## „Ai-un – Hugo Makibi Enomiya-Lassalle“

Es geht um ein Porträt des Jesuiten Hugo Lassalle (1898–1990), der als Missionar nach Japan geschickt wurde. Ziel war, den Zen-Buddhismus kennenzulernen und diesen für das Christentum zu erschließen.

Das bringt Parallelen: Schon einmal waren Jesuiten – 300 Jahre früher (vgl. die Kritik zu SILENCE) – nach Japan gekommen, damals um das Christentum zu verbreiten. Das rief die buddhistische Inquisition auf den Plan. Nun, bei Pater Lassalle, haben buddhistische Geistliche

ihn als Bruder – ja sogar als „Erleuchteten“ angesehen.

Das Wirken dieses charismatischen Jesuiten beschreibt der Dokumentarfilm des Regisseurs und Jesuiten Christof Wolf. Wolf zeigt auch, dass Lassalle weit über den religiösen Kontext hinaus zu einem Begleiter und Mitbürger des japanischen Volkes wurde.

Dass all das nicht ins Vergessen hinabsinkt, ist zweifellos auch der Verdienst dieser ambitionierten Doku.

**AI-UN – HUGO MAKIBI ENOMIYA-LASSALLE. BRÜCKENBAUER ZWISCHEN ZEN UND CHRISTENTUM**

Deutschland / Schweiz / Japan 2016

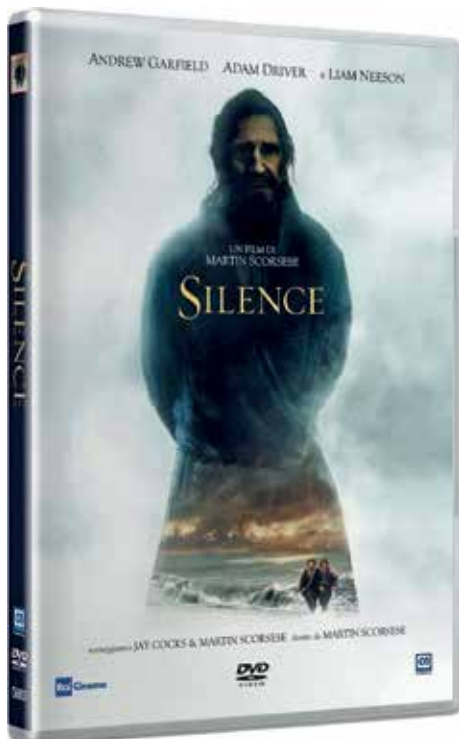
Regie: Christof Wolf

Länge: 110 Minuten

[www.lassalle-derfilm.de](http://www.lassalle-derfilm.de)

## „Silence“

Es ist die Stille, „Silence“, in der Gott nicht antwortet – oder doch?



Diese Frage stellten sich zwei portugiesische Priester (Andrew Garfield, Adam Driver), die im Jahr 1640 nach Japan geschickt wurden, um einen Missionar zu suchen. Dieser Missionar (Liam Neeson), der dem christlichen Glauben abgeschworen haben soll, war und ist Vorbild-Figur für die beiden Priester. Christen, besonders Katholiken, werden im Japan des 17. Jahrhunderts durch eine quasi allgegenwärtige Inquisition auf grausamste Weise verfolgt.

Im Roman des Japaners Shusaku Endo wird diese Historie sehr eindrücklich nahegebracht. Der weltbekannte Regisseur

Martin Scorsese (Taxi Driver, Die letzte Versuchung Christi) hegte schon länger den Wunsch, dieses eigenwillige Glaubenszeugnis zu verfilmen. Herausgekommen ist ein fast dreistündiger Film mit beeindruckenden Bildern und akribisch gebauten Szenen. Stringent verfolgt Scorsese die obige Fragestellung. Ganz am Ende „liefert“ er eine bedenkenswerte Antwort, welche besonders den gläubigen Zuschauer lange beschäftigen wird.

Fraglich ist die FSK-Freigabe ab 12 Jahren für diesen Film, zumal bei dieser Freigabe Eltern mit Kindern ab 6 ihn offiziell im Kino sehen durften. Auch für Jugendliche scheint mir dieser Film, wegen der doch sehr ausufernd dargestellten Grausamkeiten, eher nicht geeignet.

**SILENCE (nicht verwechseln mit „THE SILENCE“ von 2019)**

Produktion: USA / Taiwan / Mexiko 2016

Regie: Martin Scorsese

Länge: 161 Minuten

Thomas Bohne,  
Mitglied der Katholischen Filmkommission

# DAMALS

## Vor 40 Jahren

### Generalvikar Werthmann behält auch im Tod das letzte Wort

Er stammte aus einfachen Verhältnissen, war Soldat, Priester, Lehrer und Militärseelsorger aus Leidenschaft. Die Militärseelsorge in der Bundeswehr wurde maßgeblich von ihm geprägt. Dank seinem Fleiß und Organisationstalent erlangte er hohe Ämter. Ganz unumstritten blieb er dabei nicht, hatte er doch bereits in der Wehrmacht ab 1936 das Amt des Feldgeneralvikars inne und war damit Teil des militärischen Apparats, der einen Angriffs- und Vernichtungskrieg führte und seinen Soldaten dafür seelisch-moralischen Rückhalt bot.

Militärgeneralvikar a. D. Prälat Georg Werthmann stirbt am Pfingstsonntag, dem 25. Mai 1980. Mit militärischen Ehren wird er am 29. Mai auf dem Friedhof von Erlach bei Bamberg im Beisein von rund 1.700 Trauergästen beigesetzt. Der Tod kam für den 81-Jährigen nicht unerwartet. Er war auf alles vorbereitet. Im Jahr davor hatte er bereits seine nach persönlichen Vorstellungen gestaltete Grabstätte persönlich eingeseignet. Wenige Wochen vor seinem Tod nahm er mit kranker, brüchiger Stimme noch eine Predigt auf Kassette auf, die zu seinem Requiem verlesen wurde.

Militärgeneralvikar Martin Gritz, seit 1962 als sein Nachfolger im Amt, berichtet den Trauergästen von seinem letzten Besuch bei ihm. Werthmann habe ihn noch gesegnet und die Worte „Haltet die Linie!“ mit auf den Weg gegeben. Man kann dies als Appell verstehen an eine Kontinuität im Selbstverständnis von Seelsorge und soldatischen Idealen, die vom Kaiserreich bis in die Bundesrepublik reicht. Allerdings hatte Werthmann zugleich darauf insistiert, dass seine persönlichen Tagebücher



© Barbara Meister (AKMB, AR 189)

Georg Werthmann (1898–1980)

zu verbrennen seien – „historisch gesehen“ laut Gritz „ein wirklicher Verlust“. Allein die letzte Predigt solle dem letzten Willen des Verstorbenen entsprechend sein Vermächtnis darstellen. Sie endet mit den Worten: „Wer auf der Seite Christi steht im irdischen Leben, wird in der Stunde des Todes und des Heimanges das letzte Wort haben. Er wird mit dem Auf-erstandenen Sieger werden.“

Markus Seemann

Quelle: *Militärseelsorge. Zeitschrift des Katholischen Militärbischofsamtes*, 22. Jahrgang (1980), S. 184–204; AKMB IV/1.6.1, Nr. 6.

### VORSCHAU: Unser Titelthema im Juni

Jeder fünfte Deutsche ist heute tätowiert – Tendenz steigend. Vor wenigen Jahrzehnten hätte wohl niemand damit gerechnet, dass Tätowierungen einmal in der Mitte der Gesellschaft ankommen würden. Dabei gibt diese schon seit tausenden von Jahren. Bereits auf Mumien aus Ägypten, deren Alter auf ca. 5.350 Jahre geschätzt wird, konnten Tätowierungen entdeckt werden.

Lange galten Tätowierungen auch in der Bundeswehr als undenkbar. Doch Zeiten ändern sich. In der nächsten Ausgabe

blicken wir wie gewohnt aus unterschiedlichen Perspektiven auf dieses Thema. Seit wann gibt es Tätowierungen? Welche Gründe veranlassen Menschen, sich tätowieren zu lassen? Welche Bedeutungen hatte der Körperschmuck in früheren Jahrhunderten? Welche Meinungen gibt es heute zu Tätowierungen?

Friederike Frücht

Redaktionsschluss: 4. Mai 2020

# RÄTSEL

## Monopoly Bundeswehr-Edition zu gewinnen!

Ver- geltung, Sanktion	Gewebe, Fase- rung	Musik- richtung (engl.)	Tierfuß			histor. Wurf- spieß	erhöhte Galerie	Fahr- zeug- führe- rin	heißes Getränk	un- würdig	marok- kan. Kopf- bedeckung	Wein- ort im Südtirol		persönl. Zu- gangs- nummer	antikes Kriegs- ruder- schiff
↓	↓	↓	↓	↓	↓	SPD- Politiker (Franz)	↓	↓	↓	↓	6	↓	↓	↓	↓
↓	↓	↓	↓	2	↓	Schutz- dämme am Meer	Schnei- derin	↓	↓	↓	↓	↓	↓	lirtümer (lat.)	↓
väterl. Freund und Berater	↓	↓	Start	↓	Schiffs- repara- turwerk- statt	↓	↓	metall- haltiges Mineral	↓	↓	↓	Haupt- stadt v. Peru	span. Artikel	4	↓
Warn- einrich- tung am Auto	↓	wahr- nehmen	↓	↓	↓	↓	↓	Gewalt- herr- schaft	↓	Inhalts- losig- keit	↓	↓	↓	↓	↓
↓	↓	↓	↓	persönl. Fürwort (3. Pers.)	↓	↓	west- afrikan. Staat	organ. Giftstoff	↓	5	↓	↓	↓	sonder- bar	↓
↓	↓	↓	↓	↓	Badean- lage mit wärmer Quelle	brit. Tages- zeitung	↓	↓	↓	↓	Insel der Kanaren: El ...	Mulde im Hoch- gebirge	↓	↓	↓
Sucht- stoff	Um- gangs- spra- chen	Haft	↓	Herr- scher- sitz	1	↓	↓	grünes, glän- zendes Mineral	↓	Körper- hüllen	↓	↓	↓	↓	↓
einige	↓	↓	↓	↓	↓	Pro- nomen	urbi et ...	↓	↓	↓	Papagei Mittel- und Süd- amerikas	↓	↓	Isthmus	↓
↓	↓	↓	↓	langge- zogene Tier- laute	Fan bei Social Media	7	↓	↓	↓	↓	↓	Sonnen- gott der Inka	Anord- nung	↓	↓
Kehre im Kunst- fliegen	↓	Haar- farbe im Alter	↓	↓	↓	Fürwort im Dativ (2. Pers.)	↓	↓	Zwerg	↓	US- Bundes- staat	↓	↓	↓	↓
Monats- name	↓	↓	↓	3	↓	↓	Teil des Steuer- raders	lautlos lachen	↓	↓	↓	↓	↓	10	↓
Brand- rück- stand	↓	↓	↓	↓	Fischöl	musik: leise	8	↓	↓	↓	Musikstil (Kw.)	Idaho (Abk.)	↓	↓	↓
↓	↓	Super- held: ...man	↓	US- Autor † 1910 (Mark)	↓	↓	↓	unbest. frz. Artikel	↓	Mär- chen- gestalt	↓	↓	↓	↓	↓
Stil, Weise	Ge- schäfts- raum	↓	↓	↓	↓	Vor- läuferin der EU	Steige- rung, desto	↓	↓	↓	Ver- gnügen (engl.)	↓	↓	↓	↓
gleich- gültig	↓	↓	↓	↓	Stier- kampf- plätze	↓	↓	dt. Schnell- zug	9	↓	Nasal- laut	↓	↓	↓	↓
alte Leucht- dicke- einheit	↓	↓	↓	↓	entrin- nen, ent- kommen	↓	↓	↓	↓	Beschul- digung	↓	↓	↓	↓	↓

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

G	E	S	R	D	O				
T	S	C	H	E	R	N	E	K	
T	A	E	B	E	N	E	S		
B	E	S	T	I	E	G	H	O	P
M	I	T	G	B	E	W	E	R	B
N	E	N	D	E	A	K	T	R	
E	R	R	E	G	E	N	T	B	I
T	R	O	S	T	R	G	A	L	L
A	H	E	X	I	E	R	A	N	H
B	A	T	M	A	N	W	F	U	G
C	R	U	Z	H	L	I	M	A	T
A	S	A	N	W	E	S	E	N	D
C	H	I	P	E	I	S	T	S	I
H	U	M	A	N	E	H	A	U	T
G	I	B	C	F	R	I	E	S	A
A	I	H	L	E	N	R	I	E	M
L	I	Z	E	N	Z	E	D	E	L

Der Gewinner des Rätsels der Ausgabe 04/20 wird benachrichtigt.

**Lösungswort: OBSTGARTEN**  
bezeichnet einen Garten oder eine Plantage mit Obstbäumen, aber auch mit Obstgehölzen.



Wir verlosen ein **Café Viereck® Monopoly in der Bundeswehr-Edition** – das perfekte Spiel für jeden Soldaten, Reservisten, Veteran oder Zivilisten. Mit Ihrer Teilnahme sichern Sie sich eine Gewinnchance, sobald Sie uns das richtige Lösungswort mitteilen.

Die Lösung bitte bis

**22. Mai 2020**

an die **Redaktion**  
**Kompass. Soldat in Welt und Kirche**  
Am Weidendamm 2, 10117 Berlin

oder per E-Mail an  
**kompass@katholische-soldatenseelsorge.de**

(Wir bitten um eine Lieferanschrift und um freiwillige Altersangabe.)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kurie des Katholischen Militärbischofs (Berlin) und deren Angehörige sind nicht teilnahmeberechtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Alle Angaben, die in der Redaktion mit dem Gewinn des Kreuzworträtsels erfasst sind, werden nach den Bestimmungen der **Europäischen Datenschutz-Grundverordnung (DS-GVO)** verwendet. Sie dienen ausschließlich der Benachrichtigung des Gewinners und finden keine Verwendung für andere Zwecke.





# Selig, die Frieden stiften

Matthäus 5,9

Ost und West  
in gemeinsamer  
Verantwortung

PFINGSTAKTION 2020

Kollekte  
am Pfingstsonntag  
31. Mai